



Wilhelm Credner

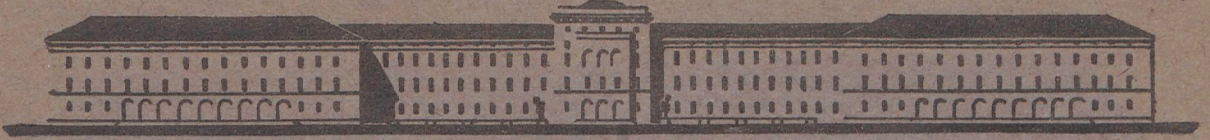
Wirtschaftsgeographische Eindrücke einer Weltreise 1938/39 : Vortrag, gehalten auf der Akademischen Jahresfeier am 9. Dezember 1939 in München

München: E. Mülthaler's Buch- und Kunstdruckerei, 1939

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1777344603>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

*Herrn Dr. G. Weipf
mit freundlichen Grüßen.
Hei! Hei!
Wilhelm Credner*



BUND DER FREUNDE DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE MÜNCHEN

Wirtschaftsgeographische Eindrücke einer Weltreise 1938/39

Wilhelm Credner

Dr. phil., o. Prof. der Erdkunde an der Technischen Hochschule in München

Vortrag, gehalten auf der Akademischen Jahresfeier
am 9. Dezember 1939 in München



München 1939

Ga - 1009 (5) ⁴⁵

Wirtschaftsgeographische Eindrücke einer Weltreise 1938/39

Wilhelm Credner

Dr. phil., ord. Prof. der Erdkunde an der Technischen Hochschule in München

Im Anschluß an ein schönes und überaus lehrreiches Semester als Carl-Schurz-Gedächtnis-Professor an der Universität des amerikanischen Staates Wisconsin, im Mittelwesten der USA, war es mir vergönnt, zunächst in monatelangen Fahrten weite Teile der Vereinigten Staaten sowie die Großen Antillen zu bereisen. Gleich nach meinem Eintreffen in Neuyork, im August 1938, war ich im Wagen westwärts aufgebrochen über die Appalachen nach Madison, Wis., an die Stätte meiner akademischen Arbeit. Nach Abschluß meiner Tätigkeit dort ging es dann Ende Januar 1939 südwärts durch das winterliche Amerika über Cincinnati, eines der alten Zentren des Amerikadeutschtums, in das Tennessee-Gebiet, das große Experimentalfeld der amerikanischen Landesplanung, durch den jetzt im Winter kahlen Baumwollgürtel in die Gebiete des Zuckerrohranbaus von Louisiana im Deltaland des Mississippi. Durch die Landschaften Floridas ging es bis zu dessen südlichstem Punkt Key West und von dort hinüber auf die Großen Antillen. Nacheinander wurden das unabhängige Cuba, die englische Kolonie Jamaica, die Negerrepublik Haiti, das in kräftiger Entwicklung befindliche San Domingo und schließlich die amerikanische Kolonie Puertorico bereist.

Gegen Ende April zurück auf dem Kontinent, wandte ich mich wieder nordwärts durch die atlantischen Küstenstaaten, durch Baumwoll- und Tabakgebiete, in denen jetzt gerade die Beststellungsarbeiten im Gange waren, nach Washington. Von dort ging es über die Städtereihe Baltimore—Philadelphia—Neuyork—Boston in das Gebiet der

Großen Seen. Wir sahen hier die gewaltigen Fälle des Niagara, die großen Industrie- und Hafenplätze Buffalo, Cleveland, Toledo, Detroit, Chicago. Weiter ging es in die Eisenerzgebiete am Oberen See, wo ich vor allem den Bergbau der Mesabi-Kette studierte. Duluth, der wichtigste Erz- und Getreidehafen, wurde besucht und die einst so hochbedeutenden Gebiete des Kupferbergbaus auf der Keweenaw-Halbinsel. Südwärts ging es dann wieder durch das Milchwirtschaftsgebiet von Wisconsin, die Maisbaulandschaft Iowa, in die Winterweizengebiete von Kansas und Missouri, in das Ozarkgebirge, das mit seiner rückständigen Landwirtschaft stark an unsere alte Mittelgebirgswirtschaft erinnert, bis ins südliche Missouri, wo die Baumwollzone wieder erreicht ist, mit jetzt in vollem Wachstum stehender Feldern.

Von Iowa City, wie Madison Wis., eines der kleinen in lebhafter Entwicklung befindlichen jungen Kulturzentren des Mittelwestens, begann dann die Querung der Great Plains, die sich heute in einer völligen Umgestaltung ihrer Wirtschaft befinden. Der einst bis in diese Trockengebiete vorgetriebene Weizenbau zieht sich wieder aus ihnen zurück, der alten extensiven Viehweidewirtschaft von neuem, im wahrsten Sinne des Wortes, „das Feld räumend“. Es folgen die Rocky Mountains, die hier bei dem alten Bergbauzentrum Denver, trotz großer absoluter Höhe, an Landschaftsschönheit allerdings weit hinter dem Nordrand unserer Alpen zurückstehen. Zum Großen Salzsee geht es ins Zentrum des Siedlungsraumes der Mormonen, die sich hier nach ihrem berühmt gewordenen Überlandmarsch des Jahres



Abb. 1 New York, Blick vom Rockefeller-Center südwärts über Manhattan gegen den Hudson*).



Abb. 2 Cincinnati am Ohio, Blick vom Südufer des Stromes gegen das „Down Town“

*) Die beigegebenen Abbildungen sind sämtlich Aufnahmen des Verfassers. Die Bildreihe bricht mit Puertoriko ab. Die im Westen der USA. und auf Hawai gemachten Aufnahmen waren beim Abschluß des Aufsatzes infolge des Kriegsausbruchs noch nicht in die Hände des Verfassers gelangt.



Abb. 3 White House, Sitz des Präsidenten der USA in der Hauptstadt Washington



Abb. 4 „Indianerlandschaft“. Hochwasser am unteren Wisconsin. Überflutete Uferwälder

1856 niederließen und heute großartige Bewässerungskulturen entwickelt haben. Südwärts von hier zum Gran Cañon des Colorado, das in Form und Farben wohl zu dem Großartigsten gehört, das man auf dieser Erde sehen kann. Durch die heiße Mohawewüste führt dann die Reise Mitte August in das Fruchthland Kalifornien mit Südfruchtbau im Süden und Obstkulturen weiter im Norden.

Als wir uns am 17. August in San Franzisko einschiffen über Hawai, die Zuckerrohr- und Ananasinseln mitten im Pazifik, nach Ostasien, war der Reiseplan noch auf Südchina, Französisch-Indochina und Sumatra abgestellt. Als wir aber in Yokohama ankamen, hatten sich in Europa die ersten Wetterwolken des Krieges schon entladen, dieses Krieges, in dem England noch einmal den Versuch macht, sich seine Weltherrschaft zu erhalten. Dank des gerade wiederhergestellten Einvernehmens zwischen Deutschland und Rußland war der Weg durch Nordasien offen, und so ging es denn durch Korea und die Mandchurei, durch die Weiten des im Gold seiner herbstlichen Birkenwälder erstrahlenden Sibirien nach Moskau und von dort über Leningrad—Finnland—Schweden der schon im Kampfe stehenden deutschen Heimat zu.

Wem es so wie mir vergönnt war, noch kurz vor Beginn des Krieges, so weite Teile der Erde zu sehen, der ist auch zur Berichterstattung über gewonnene Eindrücke verpflichtet. Gern komme ich daher der Einladung des Herrn Rektors und des Bundes der Freunde der Technischen Hochschule nach, hier zu berichten. Aber die Aufgabe ist nicht leicht! Allzu zahlreich sind die gewonnenen Eindrücke, allzu verschieden die Ebenen, in denen sie liegen. So ist Beschränkung auf mir fachlich Naheliegendes notwendig, d. h. auf Fragen, wie sie mir als dem reisenden Wirtschaftsgeographen entgegentraten.

I. USA

30 000 Kilometer habe ich allein auf USA-Boden zurückgelegt, wobei die amerikanische Agrarlandschaft im Mittelpunkt meines Interesses stand, mit den charakteristischen Erscheinungen eines kulturellen Neulandes, die in so vieler Hinsicht von denen Europas mit seiner völlig anders gearteten Wirtschafts- und Sozialstruktur abweichen.

So führe ich Sie denn auch im wesentlichen durch die amerikanische Agrarlandschaft, von der wir im allgemeinen so wenig wissen, die aber doch

die ganze Weite des Kontinents überspannt und die noch dadurch für uns von besonderem Interesse ist, daß in ihrer Gestaltung auch der beste Teil der in die Neue Welt ausgewanderten Deutschen wirksam geworden ist. Von der Atlantischen Küste zieht sich ein breiter Streifen Landes durch Pennsylvanien und Ohio um den Südrand der Großen Seen herum bis Wisconsin und Minnesota, in dem der deutschstämmige Anteil an der ländlichen Bevölkerung besonders hoch ist, allerdings infolge der starken Verstädterung des Amerika-Deutschtums nicht mehr so hoch wie einst in den Zeiten der Pioniere.

Wir wollen uns also nicht beschäftigen mit den Städten des Landes, so verschiedenartig sie von den unseren sind. Die vielfältigen Erscheinungsformen Neuyorks, das mit der gigantischen Häufung seiner Häusermassen die neue amerikanische Welt so drastisch verkörpert (Abb. 1), sind uns im allgemeinen vertrauter als die des flachen Landes. Wie Neuyork, das große Einfallstor der USA, seine Probleme bevölkerungs- und sozialpolitischer Art mit den übrigen Großstädten teilt, sie alle hierin als die amerikanischste der Städte gewissermaßen nur übersteigert, so ist sein äußerer Formenschatz, seine Architektur, auch richtunggebend für sie alle geworden. Was hier in Neuyork teils aus Raumnot, teils aus noch nicht gelösten Verkehrsschwierigkeiten heraus sinnvoll erscheinen mochte, die Schöpfung des Wolkenkratzers, ist von allen anderen Groß- und Mittelstädten des Landes übernommen worden, und überall im ganzen Land, diesem Land der Weite, wo man eigentlich ein städtebauliches Ausgreifen in der Horizontalen erwarten sollte, ist der Wolkenkratzer im „Down Town“ zum Wahrzeichen der Stadt überhaupt geworden (Abb. 2). Nur eine Ausnahme gibt es, Washington, das als Hauptstadt des weiten Landes geplant und erbaut ist, wo man nicht in die Höhe, sondern in die Weite gebaut hat mit zum Teil großartiger städtebaulicher Wirkung (Abb. 3).

Von diesen Städten aber wollen wir uns lösen und hinausgehen ins offene amerikanische Land, einstiges Waldland im ganzen Osten, an dessen Stelle im Laufe wohl des großartigsten Neusiedlungsvorganges der Erde die heutige Kulturlandschaft getreten ist. Nur an einzelnen Stellen, wie etwa an den Ufern der großen Ströme (Abb. 4), fühlt man sich in die einstige Indianerlandschaft versetzt, zurückversetzt in eine vergangene Zeit von Kanufahrten und indianischem Kriegspfad. Wir wollen aber dabei nicht etwa sentimental dem Untergang des Indianertums nachtrauern (Abb. 5). In der Aus-

einandersetzung der Kräfte ist es einer stärkeren Lebensform unterlegen, die aus dem riesigen Land erst das gemacht hat, was es heute ist, und die in ihren besten Elementen auch den großen und schwierigen Aufgaben gewachsen sein wird, die sich in der Gegenwart vor ihr auftürmen.

Wenn man heute die hochentwickelte amerikanische Agrarlandschaft des Ostens und des Mittelwestens und dann wieder die der pazifischen Küstenlandschaften sieht, steht man voller Bewunderung vor der Arbeitsleistung von meist weniger als 100 Jahren, gedenkt jedoch zugleich mit Bedauern der ungeheueren Waldverwüstung, die dieser Kolonisierungsvorgang und die auch heute noch nicht ganz überwundene Zeit des Raubbaus bedeutet haben.

Die amerikanische Agrarlandschaft hat ihren ganz eigenen Stil, dem sich alle Einwanderer, woher sie auch immer kamen, eingepaßt haben. In seinen Grundtatsachen besteht er in Einzelsiedlung auf staatlich zugemessenen Besitzeinheiten (Abb. 6 u. 7). Er hat koloniales Gepräge, alle organisch selbständig gewordene Siedlungsform fehlt. Man hat hier im Zeitalter des Liberalismus mit allen traditionellen Bindungen, wie sie in Europa etwa die Dorfgemeinschaft darstellt, gebrochen. Nicht das Dorf ist hier sozialer und wirtschaftlicher Mittelpunkt, sondern der Markt. Marktorientiert ist der echte amerikanische Farmer von Anfang an.

Bei allem scheinbar so großen Individualismus, wie er in Siedlungs- und Flurform zum Ausdruck kommt, ist der einzelne Farmer aber doch in Produktionsrichtung und Betriebsform abhängig, und zwar gerade infolge seiner Marktgebundenheit abhängig von den großen, aus klimatischen Grundlagen heraus entwickelten Landwirtschaftszonen, wie sie von N nach S und von E nach W sich wandelnd den amerikanischen Raum erfüllen. Der Milchwirtschaftszone im Gebiet der Seen folgt südwärts die Maiszone, westwärts das Sommerweizengebiet. Die Maiszone leitet südwärts in die Baumwollzone, westwärts in das Winterweizengebiet über, und die Baumwollzone gibt im Bereich der Golfküsten den Gebieten des Zuckerrohr-, Reis- und Südfruchtbaus Raum.



Abb. 5 Ein Relikt aus der Indianerzeit. Seminole-Indianerin in Südflorida



Abb. 6 Typisch koloniale Landaufteilung des Mittelwestens in Sections (von je einer Quadratmeile Flächeninhalt), die dann wieder in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ usw. Sections unterteilt sind



Abb. 7 Typische Wisconsin-Farm aus der Milchwirtschaftszone. Größe der Farm 189 acres = 75,6 ha, Stallscheune mit Silo, 18–20 Milchkühe

Alle Wandlungen, die sich in einer dieser Zonen vollziehen, muß jeder einzelne Farmer gerade seiner Marktgebundenheit wegen mitmachen, will er seinen Betrieb erhalten. So kommt ein großes Maß von Einheitlichkeit in die amerikanische Agrarlandschaft in Bestand und Wandel über weite Gebiete hin, eine Erscheinung, die das Ergebnis regionaler Anpassung ist. Solche regionale Anpassung besteht natürlich auch in der Landwirtschaft der alten Welt, aber sie ist in den USA sinnfälliger infolge der dort noch heute andauernden Umstellungen, wie sie sich unter der Einwirkung weltwirtschaftlicher sowohl wie binnenmarktlicher Kräfte vollziehen.

So hat die erst im 19. Jahrhundert gerodete einstige Waldlandschaft des „alten Nordwesten“ zunächst Getreide und insbesondere Weizen für den Export produziert, hat sich dann nach erfolgter Erschließung der westwärts anschließenden Prärien, die nun die Weizenproduktion übernahmen, auf Milchwirtschaft in allerdings verschiedenartiger Ausprägung umgestellt. Verbesserte Methoden der Fütterung brachten dann dem ganzen Gebiet den für die Höfe charakteristischen Silo, der keinem von ihnen fehlt (Abb. 7).

Ein anderes Beispiel solchen regionalen Wandels: Seit etwa einem Jahrhundert wird in den Golfstaaten und insbesondere im Black Belt von Alabama und Mississippi Baumwolle in Monokultur gebaut, zuerst in Großbetrieben mit Sklavenarbeit. Üppige Herrenhäuser der Grundherren (Abb. 8) und

dürftige Sklavenquartiere kennzeichneten das Siedlungsbild jener Zeit. Als dann 1865 die Sklaverei aufhörte, mußte man den Negern, aber auch armen Weißen, Land überlassen, weil sich der Großbetrieb bei den damals noch extensiven Anbaumethoden nicht mehr lohnte. Der „sharecropper“, der dem Grundbesitzer an Stelle einer Pachtsumme einen Teil der Ernte abzuliefern hat, wurde jetzt der Träger der Produktion, und als neue Siedlungsform tritt nun der für den Süden charakteristische, ärmliche und meist schlecht gehaltene, kleine Baumwollhof auf mit seiner bald schwarzen, bald weißen Bewohnerschaft (Abb. 9).

Neben dieser über weite Räume hin wirksamen regionalen Anpassung steht die für die USA besonders charakteristische Erscheinung der regionalen Spezialisierung. In kleineren oder größeren Gebieten entwickeln sich in Anpassung vielleicht an besondere Böden oder besondere Klimaverhältnisse oder unter dem Einfluß bestimmter Marktlage, manchmal aber auch nur auf Anregung von einem einzelnen betriebsamen Landwirt,

Charakteristisch für die USA-Agrarlandschaft ist auch ihre Aufnahmebereitschaft für neue Kulturpflanzen, die sich z. T. schlagartig riesige Anbauflächen erobern können. Hierher gehört das Auftreten der Soyabohne, die ihr Anbauareal im letzten Jahrzehnt in einigen Staaten verzehnfacht hat. Als Heulieferant, für Ölgewinnung und als vielseitig verwendbarer Industrierohstoff spielt die Soyabohne in den USA eine große Rolle. Sie sind heute bereits nächst dem alten Anbaugbiet China-Mandschurei der wichtigste Produzent. Dabei tritt die Soyabohne im Süden der Staaten an die Stelle eingeschränkten Baumwollbaus, weiter im Norden vor allem an die Stelle des Hafers in Zusammenhang mit noch immer fortschreitender Mechanisierung der Wirtschaften.

Eine andere solche neue Kulturpflanze ist die Erdnuß, die in den Südoststaaten von Virginia südwärts die Stelle verringerten Baumwollanbaus eingenommen hat und heute bereits in einer Menge von nicht weniger als 1 Million Tonnen produziert wird, so daß die USA als Käufer von Erdnuß, deren bisherige



Abb. 8 Altes Herrenhaus aus den Südstaaten (Virginia)



Abb. 9 Ärmlicher Hof eines Sharecroppers im Baumwollgebiet (Alabama, südwestl. Gadsden)

ohne daß irgendwelche besonders günstige Produktionsbedingungen erkennbar wären, Produktionsgebiete von Spezialitäten.

Diese Spezialisierung kann in der Richtung auf Gemüse- oder Obstbau vor sich gehen (Abb. 10), oder sie kann im Feldweizenbau bestehen (Abb. 11). Marktnähe und die Niederlassung einer Gruppe von holländischen und deutschen Farmern hat die Blumenlandschaft Kleinholland, nördlich von Chicago, entstehen lassen. Am weitesten ist diese regionale Spezialisierung zweifellos im Fruchtländ Kalifornien getrieben.

Auch die Geflügelzucht findet sich vielfach in besonderen Gebieten konzentriert und tritt dann oft mit mehrstöckigen Gebäudeanlagen auf, wie wir sie in der alten Welt nicht kennen. In der Maiszone findet man regional immer in ganzen Gruppen von Höfen zusammengefaßte Putenzucht (Abb. 12), die für den großen Bedarf an „Turkeys“ in den Festzeiten des Winters produzieren.

Auch im Bereich der Viehwirtschaft findet sich solche Spezialisierung. Innerhalb der Maiszone, die in erster Linie Schlachtvieh produziert, also Rinderrassen zieht wie Shorthorns, die schwarzen Aberdeen Angus oder die Whitefaced Herefords (Abb. 13), werden vielfach in der Nachbarschaft der Städte, wo sich die Höfe auf Milchproduktion für den Markt einstellen, ihres besonders hohen Milchtrags wegen die schwarzbunten Holstein-Friesen gehalten (Abb. 14).

Hauptproduktionsgebiete in Vorderindien und in Französisch-Westafrika liegen, vom Weltmarkt verschwunden sind. Das bedeutet aber zunehmende Unabhängigmachung vom Weltmarkt auf dem Gebiet der Pflanzenfettversorgung, für die nur noch Produkte der Kokos- und der Ölpalme importiert werden müssen.

Solche Umstellungen erfolgen heute in den USA planvoll unter mittelbarer oder unmittelbarer Einwirkung der überstaatlichen Bundesorganisation der Agricultural Adjustment Administration, die zusammen mit der Umsiedlungsorganisation des Bundes (Resettlement Administration), der Verwaltung der Öffentlichen Arbeiten (Public Works Administration) und dem großen Planungsunternehmen der Tennessee Valley Authority die ersten großen Versuche darstellen, von einer zentralen Stelle aus unter Einsatz von öffentlichen Mitteln Aufgaben der Wirtschafts- und Siedlungspolitik zu lösen, die die Kräfte der einzelnen Staaten übersteigen und die auch ihrem Charakter nach überstaatlich sind und des Einsatzes einer übergeordneten Stelle, nämlich des Bundes, bedürfen. Es kündigt sich in diesen notwendig gewordenen Organisationen auch für die USA eine neue Zeit an, in der das alte Verwaltungssystem, das den Schwierigkeiten unserer Zeitläufte offenbar nicht mehr in vollem Maße gewachsen ist, durch ein leistungsfähigeres, zentrales und auf die Interessen des gesamtamerikanischen Raumes abgestell-

tes System ersetzt oder zumindest ergänzt werden wird. Doch können wir auf die hier angedeuteten Aufgaben und interessanten Lösungsversuche im Rahmen dieses Berichtes nicht näher eingehen, was an anderer Stelle geschehen soll.

In einer der höchstentwickelten Agrarlandschaften, in Iowa, traf ich auf eine Gruppe von Siedlungen, die sich charakteristisch von denen des ganzen übrigen Amerika unterscheiden, auf eine Gruppe von sieben richtigen deutschen Dörfern (Abb. 15). Es ist dies die Kolonie Amana, d. h. Bleib treu, Siedlung einer protestantischen Sekte, die sich Gemeinde der Inspirationisten nennt. Sie haben hier in den 50er Jahren, bei der Öffnung der Landschaft, ein Gebiet von etwa 15 000 ha als Siedlungsland erworben und auf diesem im Laufe der Zeit 7 Dorfsiedlungen errichtet mit heute 1300 Einwohnern. In sektierender Abgeschlossenheit hatten sie ihre Wirtschaft, Landwirtschaft sowohl wie Wollindustrie, vollkommen kommunistisch aufgebaut. Erst im Jahre 1932 haben sie sich in eine Genossenschaft mit Besitzanteilen der verschiedenen Dorfsassen umorganisiert.



Abb. 10 Wie die anmoorige Niederterrasse nördlich von München auf Weißkraut spezialisiert ist, findet sich unter gleichen Bodenverhältnissen gleiche Spezialisierung auch in Wisconsin (Westl. New London)

Diese Dorfgruppe ist vielleicht heute die letzte deutsche Sprachinsel in den USA, wo auch die heranwachsende Generation noch vollkommen deutsch spricht, und zwar mit deutlichem Pfälzer Dialekt einschlag, dem Herkunftsgebiet der meisten der Gemeindeglieder entsprechend. Eigenartigerweise hört man daneben auch sächsische Klänge, was dadurch bedingt ist, daß sich die Amanakolonie für ihre Wollindustrie mehrfach Nachschub aus den Textilindustrieregionen Sachsens geholt hat. Ich habe diese Kolonie eingehend studiert, auch in ihrer Wirtschaftsform, deren Wirtschaftsbild an das unserer Gutsbetriebe erinnert, da jedes Dorf ähnlich etwa wie die russischen Kollektive einen landwirtschaftlichen Großbetrieb darstellt. Dem entsprechen natürlich auch die Ausmaße der Stall- und Scheunenbauten (Abb. 16).

Aber das Dorfbild ist sonst ganz das eines deutschen Dorfes, ist urdeutsch. Gepflegte Häuser, gepflegte Gärten (Abb. 17), in jedem Haus ein Fäßchen selbstgekelterten Weins. Die Tracht selbst der Weinbaugebiete der Pfalz ist erhalten. So fühlt man sich hier in den Amanadörfern ein wenig in die Kulturlandschaft der deutschen Heimat zurückversetzt.

Mit Ausnahme dieser kleinen, bisher in Abgeschlossenheit lebenden Deutschtumsgruppe hat das Amerika-Deutschtum ja leider nur allzu schnell die

deutsche Sprache verloren. In der heute heranwachsenden Generation ist sie so gut wie verschwunden. Im neuen Lebensraum der neuen Welt bildet sich eine neue Nation, die alles ihr nicht amerikanisch Erscheinende nach Möglichkeit ausmerzen will. Die Schule steht im Dienste einer bewußten, vom Standpunkt des Amerikaners verständlichen, aber vielleicht zum Nachteil für die Kultur des Landes etwas zu weit getriebenen Amerikanisierung, der gegenüber elterlicher Einfluß versagt.

Bei den Einwanderern selbst, ja auch bei der zweiten Generation, findet man vielfach doch noch etwas von einem Heimweh nach der alten Heimat, aber dann auch wieder einen großen Stolz auf das, was man draußen zuwege gebracht hat und dazu verständliche Dankbarkeit dem Lande gegenüber und der Lebensform, die die Möglichkeiten zu freiem, erfolgreichen Wirken boten. So sind die Deutschen drüben zumeist doch Amerikaner geworden und nur einen Teil von ihnen verbindet noch ein mehr oder weniger ausgesprochenes Gefühl der Kultur- und Volkstumsgemeinschaft mit dem großen deutschen



Abb. 11 Eine aus Ostpreußisch-Masuren stammende tüchtige Pionier-Familie ist hier im Gebiet des Weinbaus östlich des Michigan-Sees in Besitz mehrerer Weinbauhöfe. (Südl. Benton Harbour)

Muttervolk. Doch sind die Eindrücke, die man drüben in Fragen des Deutsch-Amerikanertums gewinnt, so vielseitig und so grundverschieden, daß hier diese Frage nur in ihren allerallgemeinsten Erscheinungen kurz berührt werden kann.

Südwärts geht es nun durch die Baumwollzone, ein Gebiet geologisch junger Schichtgesteine, die sich in streifenförmiger Anordnung mit meist nicht sehr hochwertigen Böden um den Golf von Mexiko und den Südfuß der Appalachen herumlegen. Es ist das heute noch wichtigste Baumwollgebiet der Erde, aber dabei doch ein im Abbau befindlicher Rohstoffraum der Weltwirtschaft, der den Weg aus der schwierigen Lage heraus bisher noch nicht gefunden hat. Verschuldete Grundbesitzer, ärmliche Sharecropper (Abb. 9), Schwarze und Poor Whites durcheinander, die die Agricultural Adjustment Administration in Ordnung zu bringen versucht. Kontrolle und planmäßige Verminderung des Anbauareals, andererseits verstärkter Binnenverbrauch suchen der aus der Weltmarktfrage sich ergebenden Schwierigkeiten Herr zu werden, dazu vor allem der Versuch, die gesamte Landwirtschaft des Baumwollgebiets von ihrer verderblichen Monokultur zu vielseitigerem gemischtem Anbau zu bringen.

Hier im Süden kommt man nun in weite Waldgebiete, Bestände von Eichen-Nadel-Mischwäldern,

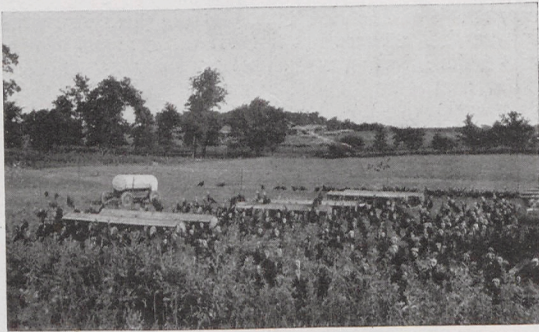


Abb. 12 Putenfarmen, jede mit etwa 2000 Tieren, im Siedlungsgebiet deutscher Mennoniten in Iowa. (Arnish, südlich Iowa City)

die der armen, meist sandigen Böden wegen, nicht sehr hochwüchsig und reich sind (Abb. 18), dennoch eine der letzten großen Holzreserven der USA bilden. Sollte man hier nun ein ernstliches Einlenken vom bisherigen Raubbau auf dem Gebiet der Waldwirtschaft erwarten, so ist man erstaunt über den auch heute noch ungeheuerlichen Raubbau, der hier getrieben wird, weil die bundesstaatliche Gesetzgebung in diesen Bereichen der Wirtschaft offenbar auch heute noch nicht in der Lage ist, der Verschwendung des Volksvermögens, der Bereicherung Einzelner auf Kosten der Gesamtheit Einhalt zu tun. Holzgesellschaften haben es verstanden, sich vom Staat Abholzungskonzessionen zu besorgen und holzen noch heute riesige Areale von Wald ab. Der meist nur geringen Stammdicke wegen wird das Holz heute in erster Linie zu Zellulose verarbeitet, so daß das Waldgebiet als Rohstoffraum für eine Reihe riesiger Zellstofffabriken an der Golfküste dient (Abb. 19). Bilder furchtbarer Verwüstung bekommt man da noch heute zu sehen in Gestalt von riesigen Kahlschlägen. Diese Abholzung wird von den Gesellschaften so schnell wie möglich durchgeführt, damit die mit der Nutzung verbundenen Abgaben nur so kurz wie möglich zu zahlen sind. Dann stellen sie dem Staat das wertlos gewordene Land wieder zur Verfügung, und dieser versucht nun mit dem Grund und Boden nochmals ein Geschäft zu machen. Es wird eine Siedlungspropaganda aufgezogen und der Boden wird den angelockten Neusiedlern verkauft, Schwarzen und Weißen durcheinander. Und so kann man hier auf den fast sterilen, meist sandigen Böden, heute eine Art Pionierfront beobachten, aber eine armselige Front von

armen Teufeln, die sich hier an Böden versuchen, die überhaupt nur bei fortdauernder künstlicher Düngung produktiv erhalten werden können. Der Neger, dessen ärmliche Siedlung Abbildung 20 zeigt, saß schon 12 Jahre auf seiner Waldrodung, die er sich von einem der angelockten Landkäufer gepachtet hatte, und noch sah es hier aus wie auf einer Brandrodung im afrikanischen Urwald.

Erst im mittleren Florida ändern sich die Verhältnisse. Da haben Zuwanderer aus den Neu-England-Staaten im Wettbewerb mit dem klimatisch besser gestellten Kalifornien einen intensiven Südfruchtanbau entwickelt, der vor allem auf Grapefruits und Winterapfelsinen abgestellt ist. Es müssen hier aber die Pflanzungen durch verschiedene Maßnahmen, so z. B. durch künstliche Rauchentwicklung, gegen Schädigungen durch winterliche, bis hierher nach Florida vorstoßende Kältewellen geschützt werden (Abb. 21). Wie in Kalifornien, erfolgt die Produktion der Südfrüchte und dazu von Gemüse aller Art, vor allem von Tomaten, gleich in solchen Mengen, daß große Teile der Ernten unverkäuflich sind. So kann man Grapefruits und Apfelsinen in Massen unter den Bäumen liegen sehen, und dem Autofahrer, der hier des Weges kommt, wird ein ganzer Sack mit Apfelsinen für 25 Cents beinahe nachgeworfen.

So gewinnt man fast überall in den USA den Eindruck eines Überflusses an Agrarprodukten aller Art. Zu diesem Überfluß gesellt sich nun aber auch noch eine fast völlige Autarkie auf dem Gebiet der mineralischen Rohstoffe. Aber auch hier kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß im Vollgefühl dieses Reichtums an Rohstoffen auch heute vielfach ein noch ungehemmter Raubbau betrieben wird. Am eindrucksvollsten trat mir dies vielleicht in den Hämatitlagerstätten der Mesabikette am Oberen See entgegen (Abb. 22). Von den riesigen Erzkörpern werden überhaupt nur die hochwertigsten Erze gewonnen und verarbeitet, und zwar in Mengen von nicht weniger als 40—50 Millionen Tonnen jährlich, womit der Eisenerzbedarf der gesamten USA zu über 80% gedeckt wird. Die weniger hochwertigen Erze werden wie Abraum auf Halde geschüttet oder sie bleiben einfach im Berggrund. Bei solchem Betrieb wird der Vorrat der Gruben in etwa 40 Jahren erschöpft sein. Dann werden die Bergbaustädte wieder verfallen. Der Erzverkehr auf den Großen Seen, für den man die großartigsten Verladeanlagen (Abb. 23) mit riesigem Aufwand von Kapital geschaffen hat, wird zum Stillstand kommen. Die Erzwirtschaft der USA und damit die amerikanische



Abb. 13 Weideland im westlichen Iowa mit „White-faced Herefords“ bestockt, einer selten schönen, rotbraun-weißen, sehr klimaharten Fleischrindrasse



Abb. 14 Milchwirtschaftsfarm im östlichen Iowa in der Nähe von Davenport. Hier werden die für Frischmilchwirtschaft am besten geeigneten schwarzbunten Holstein-Friesen gehalten

Gesamtwirtschaft wird sich einer schwierigen Aufgabe der Neuorientierung gegenübersehen. Die Bergbaugesellschaften aber, die jetzt den Raubbau treiben, haben sich, statt die Lebensdauer der Gruben durch Verwertung auch der minderwertigen Erze zu verlängern, bereits auf südamerikanischem Boden neue große Erzfelder gesichert.

Der Eindruck des Überflusses auf fast allen Gebieten der Rohstoffversorgung ist der zweifellos stärkste Eindruck, den der Wirtschaftsgeograph heute drüben gewinnt. Die USA sind dem Ideal der Autarkie außerordentlich nahe. Ihre Rohstoffwirtschaft ist damit weiter gekennzeichnet durch Abkehr vom Weltmarkt. Einst eine der wichtigsten Weizen- und Maiskammern der Weltwirtschaft, haben sie als solche zu fungieren aufgehört. Nur Baumwollland waren sie bisher geblieben. Der Verlust wichtiger Baumwollkäufer und die Entwicklung neuer Baumwollländer haben aber die Lage in der Baumwollzone von Grund aus geändert. Sie muß versuchen, sich mehr und mehr auf den Binnenmarkt umzustellen. Auch die Einführung der Soyabohnenkultur, der Anbau der Erdnuß bedeuten weitere Unabhängigmachung vom Weltmarkt. Die Tendenz zur Entwicklung möglichst weitgehender Selbstversorgung ist auch für die USA unverkennbar.

Hat der Überfluß an Raum und Naturreichtümern des Landes die amerikanische Wirtschaft vielfach zu zügellosem Raubbau verleitet, so haben die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart, dazu die sich mehrenden Überschwemmungskatastrophen, die Verheerungen, die Bodenerosion und Staubstürme angerichtet haben, die amerikanische Nation zur Besinnung gebracht. „Conservation“ ist heute in den USA zu mehr als nur einem Schlagwort geworden, und überall im Land sieht man Arbeiten im Gange, die der Konservierung des Bodens, der Wiederaufforstung, der Umsiedlung von Farmern aus ertragsunfähigen Gebieten dienen. Bundesorganisationen, wie der Soil Conservation Service, liefern die wissenschaftlich experimentellen Grundlagen für die notwendig werdenden Arbeiten und allgemeinen Maßnahmen, und an den Hochschulen und Schulen ist „Conservation“ heute zu einem besonderen Lehrfach geworden. Die amerikanische Nation ist erwacht! Das amerikanische Unternehmertum aber scheint sich nur schwer von der alten Richtung des rücksichtslos ausbeutenden Wirtschaftens abbringen zu lassen.

Die gleichen Kräfte, die hinter den Bemühungen stehen, die durch den Raubbau der Vergangenheit entstandenen schweren Schädigungen, soweit dies noch möglich ist, wieder gutzumachen, haben sich auch



Abb. 16 Große Stallscheune (Rückseite mit Auffahrt und Silo) in Amana-Mitte (Iowa). Der aus Feldsteinen gemauerte Stall für 200 Rinder unter der Scheune

der Vorsorge für die Zukunft angenommen. Planung des Wirtschaftsaufbaus der Zukunft, unter Vermeidung der in der Vergangenheit gemachten Fehler, ist die Aufgabe einer ganzen Anzahl von Planungsbehörden, wie sie sich die einzelnen Staaten, aber auch die Verwaltungen der großen Städte des Landes, geschaffen haben. Die schon geleistete Arbeit in den Planungsräumen der Tennessee Valley Authority und im pazifischen Nordwesten, in Großstädträumen, wie etwa denen von Neuyork, von Los Angeles oder kleineren, wie dem von Milwaukee, um nur einige Beispiele zu nennen, bilden hoffnungsvolle Auftakte einer neuen, in den USA sich anbahnenden Periode der Wirtschafts- und Landschaftsgestaltung.

II.

Die Großen Antillen.

Aus einer vergangenen Zeit spanischer Kolonialherrschaft in Kuba ragt das Morro Castle von Havanna in die Gegenwart hinein (Abb. 24). Ausdruck der Hochkonjunktur in der Rohrzuckerwirtschaft während und nach dem Weltkrieg sind die vielfach aus kostbarstem Werkstein erbauten Repräsentationsbauten des modernen Havanna (Abb. 25). Wir wären nicht in Spanisch-Amerika, wenn nicht neben diesem Prunk und oft in unmittelbarer Nachbarschaft von ihm auch größtes Elend der unteren Bevölkerungsschichten zu finden wäre.

Draußen aber liegt sonnedurchglüht das flache, meist ebene Land Kubas. Nur im äußersten Westen hebt sich mit markanten Formen die Kalkkette der Sierra de los Organos heraus (Abb. 26). Hier in den Ebenen des westlichen Kuba, da wo sie in Annähe-



Abb. 15 Eines der sieben Deutschen Bauerndörfer im Mittelwesten der USA (Amana, Iowa)

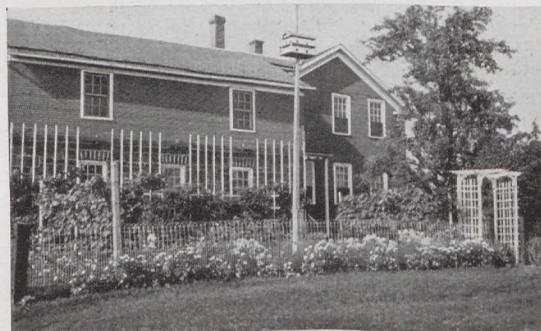


Abb. 17 Gut gepflegt sind Haus und Garten in den deutschen Amana-Dörfern in Iowa



Abb. 18 Der Waldgürtel des Südostens ist eine der letzten Holzreserven der USA Hauptbestandbildner *Pinus palustris* (Southeastern Yellow Pine)

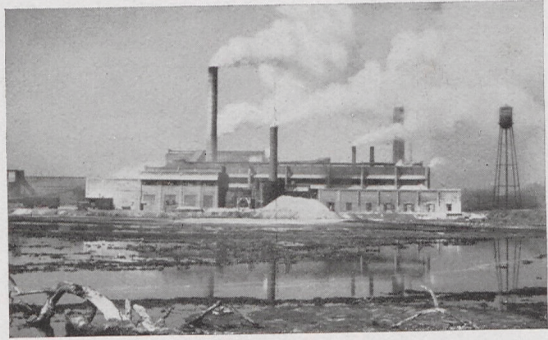


Abb. 19 Eine der großen Zellstoff- und Papierfabriken im Bereich der Waldzone des Südostens (Southern Craft, Panama City, Florida)

rung an das Gebirge niederschlagsreicher werden, liegt das wichtige Tabakbaugebiet, das ja von keinem anderen der Erde an Qualität des Produktes übertroffen wird. Tabaktrockenschuppen und Hütten der Kubaner sieht man über die Landschaft verstreut (Abb. 27). Mit Ausnahme einiger Großbetriebe, der American Tobacco Comp. gehörig, sind Mittel- und Kleinbetriebe der Kubaner Träger der sehr alten Produktion. Diese hat sich auf den hochwertigen Böden der Ebene so lange halten können, weil hier die oberflächliche Bodenabspülung gerade infolge fehlenden Reliefs nur geringfügig ist, während z. B. der in seiner heutigen Ausdehnung jüngere Tabakbau Puertoricos, der dort an den Gebirgshängen betrieben wird, der starken Bodenabspülung wegen in seiner Existenz aufs schwerste bedroht ist.

Im verkarsteten Hinterland von Matanzas liegt ein kleines Gebiet der Sisalproduktion (Abb. 28), von Deutschen aufgebaut und noch heute von Deutschen verwaltet, während der Besitz während des Weltkrieges in die Hände einer kubanischen Gesellschaft übergegangen ist. In einer modern eingerichteten Fabrik wird ein Teil des Sisal verarbeitet, und zwar vor allem zu Seilen und Gurten (Abb. 29). Diese Seite der Produktion steht in engem Zusammenhang mit der Rohrzuckerwirtschaft des Landes, die mit ihrem großen Bedarf an Bannungsmaterial die marktmäßige Grundlage für den Aufbau der Sisalproduktion stellte. Auch auf Jamaika findet sich dieses Nebeneinander von Zuckerrohr und Sisal, und auch hier wird wie in Kuba der Binnenmarkt mit Fabriken, der Weltmarkt mit Rohsisal beschickt.

In der Mitte und im Osten des Landes herrscht aber auf den weiten Ebenen das Zuckerrohr! Ohne künstlicher Bewässerung zu bedürfen, wächst das Rohr hier auf den Böden Kubas wie wohl sonst nirgends auf der Welt (Abb. 30). Wichtigste Kulturpflanze schon in spanischer Zeit, hat es sich seit der letzten Jahrhundertwende in sprunghafter Expansion ostwärts vordringend alle transportgünstig gelegenen Ebenen und in ihrem Bereich wieder die besten Böden erobert. Hinter dieser Ausweitung der Anbaugelände, deren Träger ausschließlich amerikanisches Kapital gewesen ist, standen vor allem die Konjunkturen des Krieges und der Nachkriegszeit.

Wie überall auf der Erde ist die Rohrzuckerwirtschaft in Großbetrieben organisiert, in Plantagen. Mächtige sogenannte Zentralen sind im Westen an die Stelle einst kleinerer Betriebseinheiten getreten, sind im Osten ganz neu erstanden (Abb. 31). Mit Landflächen von 15—30 000 ha sind sie heute Träger der Produktion, mit der Kuba die bei weitem erste

Stelle unter den Rohrzuckerländern der Weltwirtschaft einnimmt. Amerikanisches Kapital herrscht hier in Kuba, zieht den Profit aus dem Lande, ohne daß es ihm gegenüber besondere Verpflichtungen fühlte, da Kuba ja nominell ein selbständiges Land ist. So lebt denn die durch jahrhundertlange Kolonialwirtschaft korrupte, arbeitsscheue Bevölkerung in ziemlichem Elend dahin, trotz unerschöpflich fruchtbarer Böden, trotz unvergleichlichen Klimas. Es ist der Typus der *Kapitalkolonie*, der sich hier entwickelt hat mit allen seinen unerfreulichen Nebenerscheinungen kapitalistischer Ausbeutung. So hat der Zusammenbruch des Weltzuckermarktes denn auch Kuba von allen Zuckerländern am schwersten getroffen. Von 4,5 Millionen Tonnen Jahresproduktion im Durchschnitt der Jahre 1922—1929 ging diese auf 2 Millionen Tonnen im Jahre 1933 zurück, um sich dann allerdings bis heute wieder auf 3 Millionen Tonnen zu erholen. Aber auch so sind brachliegende einstige Rohrflächen, verkürzte Arbeitszeit der Zentralen, Arbeitslosigkeit, Deportierung der einst so dringend benötigten Arbeitskräfte von Haiti, Jamaika und Trinidad, allgemeiner Rückgang des Geschäftslebens und innerpolitisch gespannte Zustände Ausdruck einer fehlgeleiteten Kolonialwirtschaft.

In der Sierra Maestra, im Osten der Insel, tritt uns dann noch ein weiterer charakteristischer Produktionsraum entgegen, ein altes, bereits seit dem 17. Jahrhundert bestehendes Kaffeebaugebiet. Hier sind wieder Klein- und Mittelbetriebe vorwiegend der spanisch-kolonialen Mischbevölkerung, die hier besonders viel Negerblut aufgenommen hat, Träger der Produktion. Da liegen die *Fincas* (Abb. 32) inmitten ihres Kaffeelands und der eingestreuten Weideflächen. Recht primitiv sind ihre stroh- oder wellblechgedeckten Anlagen, in denen der Kaffee ausschließlich nach dem alten sogenannten „trockenen“ Verfahren bearbeitet wird. Sehr schütter stehen die Schattenbäume in den Kaffeehainen. Vielfach begnügt man sich mit lockeren Beständen der *Palma Real*, der Königspalme, und es kann dann kommen, daß in besonders trockenen Jahren die Kaffeesträucher, wie unsere Abbildung zeigt, ihr Laub in der Trockenzeit restlos verlieren und kahl wie bei uns der Winterwald dastehen. Auch diese geringe Sorgfalt in der Haltung der Kaffeehaine läßt das Kaffeegebiet des östlichen Kuba als ein im Vergleich mit jüngeren Produktionsräumen rückständiges und im Niedergang befindliches erkennen. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß die mit der Ausbreitung des Zuckerrohranbaus in Zusammenhang stehende

katastrophale Entwaldung der Ebenen des östlichen Kuba auch das Klima der Gebirgshänge in Mitleiden-schaft gezogen hat und für die auffallenden Dürre-erscheinungen der letzten Jahre mit verantwortlich zu machen ist. Folgen ungehemmten Raubbaus also wahrscheinlich auch hier!

Ein wie großer Gegensatz das kolonial betreute Jamaika, das auch landschaftlich die schönste Insel der Großen Antillen ist! (Abb. 33.) Hier tritt die spanisch-koloniale Mischbevölkerung ganz zurück. Die über eine Million zählende Bevölkerung besteht fast ausschließlich aus Negern und Mulatten. Nur 18 000 Weißen stehen über eine Million Neger aller Schat-tierungen und dazu 30 000 Inder und Chinesen gegen-über. Jamaika ist dicht besiedelt, wie sich das im Verkehr auf allen Straßen, auf den Märkten und in den Städten und ihrem Getriebe widerspiegelt. Be-trägt die Bevölkerung in Kuba 38 auf den Quadrat-kilometer, so in Jamaika fast 80. Während Kuba mit seinen größten Teilen ebenes Land ist, herrscht in Jamaika Gebirge vor, das nur schmale Küstenebenen umgeben. Jamaika ist britische Kolonie seit 1655. Früher als sonst in Westindien wurde hier, und zwar 1834 bereits, die Sklaverei aufgehoben. So entfiel hier früh der Anreiz zum Großplantagenbetrieb, für den die Insel auch an sich der fehlenden großen Ebenen wegen keine guten Voraussetzungen bietet. In den schmalen Küstenebenen wurde natürlich in Plan-tagen mittlerer Größe Zuckerrohr gebaut, entstanden später seit der Jahrhundertwende Bananenplantagen, zum großen Teil von der Amerikanischen United Fruit Company entwickelt. Aber weit charakteristi-scher ist für Jamaika die Landwirtschaft der Neger im Gebirgsland. In den Ebenen haben wir dieselben Probleme wie auf den anderen Inseln, die Schwierig-keit, die berechtigten Interessen der Arbeiter mit denen der kapitalistischen Großbetriebe in Einklang zu bringen. Die Unruhen, die in den Jahren 1937 und 1938 aus Jamaika gemeldet wurden, sind denn auch auf diese Ebenen und deren Plantagengebiete sowie auf die Hafengebiete beschränkt geblieben. Es waren in erster Linie Lohnkämpfe, die durch energisches, wenn auch etwas reichlich spätes Eingreifen der Kolonial-regierung beigelegt wurden unter Unterdrückung aller Unbotmäßigkeit der Neger, aber gleichzeitiger Festsetzung von menschenwürdigen Löhnen und ver-besserten Arbeitsbedingungen, zu deren Gewährung die kapitalistischen Unternehmer sich von sich aus nicht hatten bereifinden lassen. Während damals in den Straßen der Hauptstadt und des Sitzes der Re-gierung, Kingston, der Aufstand tobte, ging die Neger-

bevölkerung im Innern friedlich ihrer landwirtschaft-lichen Arbeit nach, die sie dort in meist eigenen Kleinbetrieben durchführt.

Ein wenig nüchtern ist der Eindruck, den die Hauptstadt Kingston gewährt (Abb. 34). Es fehlt der Glanz der etwas prächtigen öffentlichen Bauten Havannas. Alles ist einfach, aber gediegen, nicht ohne einen gewissen Einschlag englischer Rück-ständigkeit. Aber man hat überall, wohin man kommt im Lande, den Eindruck, daß der Verwaltungs-apparat gute Arbeit leistet. Die Verkehrsanlagen, vor allem das dichte Straßennetz, sind gut gehalten. Ord-nung und Sauberkeit, wirkungsvoller Verwaltungs- und Polizeidienst in allen Ortschaften, durch die man kommt. Schulen in großer Zahl, im Dienste der Volksbildung das ganze Land erfassend. Dabei liegen alle diese öffentlichen Dienste in Händen der Neger. Der Engländer steht mehr im Hintergrund als Organi-sator. In den Verwaltungsstellen und Stellen des öffentlichen Dienstes, wie etwa der Post und der Bahn, kommt die Bevölkerung mit Weißen kaum in Berührung. Der größte Teil der Beamtenschaft sind Neger. Sie sind weitgehend europäisiert, sprechen ein grammatisch korrektes Schul-Englisch, kleiden sich völlig europäisch. Die strenge Colour-line, wie sie in den Südstaaten der USA den sozialen Aufstieg der Neger erschwert und sie in gefährlicher Proletarisierung hält, besteht hier nicht. Jamaika ist Negerland unter englischer Leitung. Auf einem Inselraum ist hier das Experiment der Zivili-sierung der Neger als weitgehend gelungen zu be-zeichnen, wobei die Frage nach dem Wert solcher Zivilisierung hier nicht aufgeworfen werden soll.

Ist auch die Kaffeewirtschaft der Blue Mountains durch die hohe Qualität ihrer Produktion, die einst in Europäerpflanzungen aufgebaut wurde, heute aber zum größten Teil von Negern in Kleinbetrieben ge-handhabt wird, zu einer gewissen Berühmtheit ge-langt, so scheint mir für das Wesen Jamaikas doch viel charakteristischer, und allgemein vom Stand-punkt tropischer Landwirtschaft weit interessanter die gemischte Landwirtschaft, die die Neger des Innern der Insel und insbesondere in den Kalk-gebieten der Mitte und des Westens betreiben (Abb. 35). Es handelt sich hier um eine in erster Linie auf den Eigenbedarf abgestellte vielseitige Pflanzenkultur in Kleinbetrieben, also Negerpflanzun-gen. Da werden nebeneinander und vielfach in mehreren Stockwerken übereinander auf kleinsten Feldeinheiten eine Unzahl von tropischen Nutzpflanzen gebaut (Abb. 36): als Knollenpflanzen Ba-



Abb. 20 Negerrodung im Waldland südl. Tallahassee, Nord-Florida



Abb. 21 Orangenkulturen in Mittel-Florida (West) südl. Tampa. Zwischen den Baumreihen wird Holz be-reitgehalten, um plötzliche Frosteinbrüche durch Rauch-entwicklung zu bekämpfen

tate, Manjok, Taro und Yams eine Vergesellschaftung also aller wichtigen Knollenpflanzen der Tropen aller Erdteile, weiter Eierpflanze und Spanischer Pfeffer, Mais, Bohnenarten, Zwiebel und Knoblauch, etwas Ingwer, Bitter- und Süßbananen schon als Schattenpflanzen dienend über Gruppen von Kaffeesträuchern und Kakaobäumchen, die hier nebeneinander, wie überhaupt oft in Westindien, vorkommen, obgleich sie eigentlich doch Kinder sehr verschiedener Klimate sind. In Baumhainen, die meist auch als Schattenspender für die letztgenannten dienen, stehen Orangen-Grapefruit-Tangerinenbäume, Brotfruchtbaum, der Anato- und der Pimentobaum, der ein weltwirtschaftlich wichtiges, in den angelsächsischen Ländern beliebtes Gewürz, „Allspice“ genannt, hervorbringt; denn das ist charakteristisch für diese kleinen Pflanzungen, daß jede von ihnen neben der Deckung des Eigenbedarfs auch eine Reihe von Produkten an den Markt liefert, auch für den Export, wie z. B. Bananen, die zu den Sammelstellen der verschiedenen Frucht-Gesellschaften gebracht werden, Ingwerwurzeln, Pimento, getrocknete Kaffeekirschen, Pfeffer, die man an den örtlichen Händler, der meist Chinese ist, liefert. Eine, wie mir scheint, ideale Form der Eingeborenenbetriebe, die an sich autark und krisenfest sind, und dabei an den Möglichkeiten, die der Weltmarkt bietet, teilhaben. In der reichen Vergesellschaftung der Anbaupflanzen, die sich in so großer Zahl kaum in einem anderen Wirtschaftsraum der Tropen zusammengefunden



Abb. 24 El Morro vor der Einfahrt von Havanna als Stützpunkt spanischer Macht 1585—1597 erbaut

haben dürften, spiegelt sich das Alter dieses kolonialen Raumes und dazu die Ablösung der spanischen Kolonialherrschaft durch die britische mit ihren weltumspannenden Wirtschaftsbeziehungen wider.

Diese wird auch deutlich in den Zuchtversuchen auf dem Gebiet der Rinderwirtschaft, die für die Plantagenwirtschaft mit ihrem Bedarf an Arbeitstieren, aber auch für die Fleisch- und Milchversorgung der Bevölkerung wichtig ist. Da haben die Briten aus Indien eine ihnen besonders geeignet erscheinende Zeburasse, das Montgomeryrind, eingeführt, das tropenfest ist und mit seinem sehr kurzen Haar der Zeckeninfektion weniger ausgesetzt ist als langhaarige Rinderrassen der gemäßigten Zone. Kreuzungsversuche mit den wichtigsten USA-Milchviehzuchten europäischer Abkunft, den Holstein-Friesen, braunen Schweizern, englischen Guernsey und Jersey, führten zur Auswahl einer Kreuzung mit den letztgenannten, die bei geringen Futteransprüchen der Trockenzeit des Winters besser gewachsen sind als die anderen und dabei auch in dieser Zeit des Futtermangels einen noch leidlichen Milchertrag haben. Eine Zuchtlinie von 75% Jersey und 25% Montgomery hat man als Ergebnis dieser über eine lange Reihe von Jahren laufenden Versuche nun der Wirtschaft zur Verfügung gestellt und zur Weiterzucht empfohlen (Abb. 37). Wissenschaftliche Methoden der Pflanzen- und Tierzucht sind hier in den Dienst der Tropenwirtschaft gestellt. Das bedeutet für uns natürlich eine Selbstverständlichkeit, findet sich auch in der amerikanischen Kolonie Puertoriko in mindestens dem gleichen Umfang wieder, wird auch auf den einzelnen vom amerikanischen Kapital auf den anderen Inseln aufgebauten Plantagen angewandt, fehlt aber doch diesen Inseln sonst in ihrer Gesamtheit noch sehr.

Das wird besonders deutlich, wenn man etwa die Verhältnisse der Negerrepublik Haiti betrachtet. Dort hat sich der einstige koloniale Herr, Frankreich, zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurückgezogen. Die Weißen haben das Land verlassen und die Gestaltung der Wirtschaft hat dort bis heute fast ausschließlich in Händen der Neger selbst gelegen, wenn man von den Einflüssen der amerikanischen Besetzung von 1917 bis 1935 absieht, die der Betätigung amerikanischen Kapitals den Weg ebnete und dem Lande vor allem durch ausgedehnten Straßenbau zugute gekommen ist und auch heute noch zugute kommt. Eine große amerikanische Firma hat heute noch in Haiti eine Art Monopol für den Straßenbau, für dessen Entwicklung das Land eine amerikanische Anleihe erhalten hat. Der Neubau des Präsidentenpalastes und der Regierungsgebäude in der Hauptstadt Port



Abb. 22 Die weltbekannte Webb-Mine bei Hibbing in der Mesabi Range (Minnesota) nördl. Duluth, einer der bedeutendsten Eisenerz-Tagebaue der Welt



Abb. 23 Verladeanlagen für Eisenerze in Ashland (Wisconsin) am Südgastade des Oberen Sees bestimmt für Erze der südl. davon gelegenen Gogebie Range. (Transport über die Seen nach Chicago 1250 km, nach Buffalo 1500 km)

an Prince, die Anfänge einer Sanierung der Stadt, der Ausbau ihres Hafens sind ebenfalls Zeugen der amerikanischen Periode. Auch eine nördlich der Hauptstadt in Hafennähe gelegene große, moderne Zuckerzentrale spiegelt die Einflußnahme amerikanischen Kapitals wider.

Die Felder dieser Zentrale liegen in der wirtschaftlich so wichtigen Ebene des Cul de Sac, einer die Bucht von Port au Prince landeinwärts verlängerten Tiefenzone. Sonst ist Haiti ja Gebirgsland, und außer der eben genannten größeren Ebene im Hinterland der Hauptstadt, stehen für die Entwicklung großflächiger Kulturen nur noch die Küstenebene des Nordens, die sich vor allem östlich von Kap Haiti ausbreitet, und dazu im Westen einige kleinere Gebiete um die Häfen von Gonaives und St. Marc zur Verfügung.

Wie überall in Westindien, ist in den Ebenen das Zuckerrohr schon in französischer Zeit zur Hauptanbaupflanze geworden. In Plantagen mittlerer Größe geschah die Produktion, gestützt vor allem auf Sklavenarbeit. Mit der Abwanderung der Weißen sind die Pflanzungen in Besitz von Schwarzen und Mulatten gekommen, sind z. T. auch in kleine Negerbetriebe zerfallen, so daß die Grundlagen für den Aufbau moderner Zuckerwirtschaft im selbständigen Haiti recht ungünstig waren, zumal hier der Zollschutz durch ein koloniales Mutterland fehlte. So ist denn das Hauptprodukt des Landes der Kaffee geworden, der einst auch in Pflanzungen der Franzosen, und insbesondere für den Französischen Markt, produziert wurde, heute in Klein- und Kleinst-

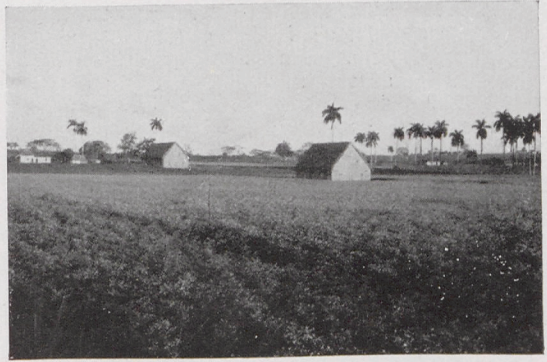


Abb. 27 Die Landschaft Pinar del Rio in West-Kuba ist das wichtigste Tabakgebiet. In Blüte stehendes Tabakfeld für Saatzeit, Tabaktrockenschuppen, kleine Lehmhäuser der Kubaner

betrieben der Neger in immer noch recht großen Mengen, wenn auch in sehr ungleichmäßiger Qualität, das Hauptausfuhrgut des Landes bildet (1937: 25 000 Tonnen). So ist denn die Kaffeebaulandschaft der am meisten charakteristische Typ der haitianischen Wirtschaftslandschaft. Blickt man (Abb. 38) von Bergeshöhe auf diese Kaffeegebiete, so machen sie den Eindruck fast geschlossenen Waldlandes, aus dem hin und wieder nur kleine Rodungsstellen mit den primitiven Hütten der Neger herausleuchten. In Wirklichkeit ist dieser lichte Wald aber nichts anderes als Kaffeeland. Der waldartige Eindruck wird hervorgerufen durch den Bestand der Schattenbäume, unter denen die Kaffeesträucher gehalten werden. Aus dem Waldesinneren stammend, verlangt der Kaffeestrauch dieses Milieu, das ihm in den meisten seiner Anbaugelände denn auch geschaffen wird. Da vollzieht sich im Halbschatten des Laubdaches das Blühen des Strauches und dann das langsame Reifen der Kaffeekirschen.

Der Kaffee wird nach dem trockenen Verfahren bearbeitet, d. h. die Kirschen werden getrocknet und dann entweder in kleinen handbetriebenen Mühlen von den Produzenten selbst weiterbearbeitet, wobei die Bohnen von dem getrockneten Fruchtfleisch befreit werden, oder aber sie werden in getrocknetem Zustand an die Aufkäufer, die auch wieder Neger sind, oder an die Exportfirmen selbst geliefert, die dann die Verarbeitung im eigenen Betrieb vornehmen. Diese Exportfirmen sind in Haiti vorwiegend deutsche Firmen, die ganz auf die Zusammenarbeit mit der schwarzen Bevölkerung eingestellt sind. Sie haben, wie einzelne Pflanzungen, vor allem im Süden Haitis es tun, auch das nasse Verfahren in den Dienst der Kaffeewirtschaft des Landes und damit der Eingeborenenwirtschaft zu stellen versucht, um bessere Qualitäten auf dem Markt anbieten zu können und auch allzu starken Bruch von an sich gutem Erntematerial, wie er beim trockenen Verfahren vorkommt, zu vermeiden. Eine solche Anlage einer deutschen Firma in Gonaives zeigt Abbildung 39. Die Schwierigkeiten, die nasse Aufbereitungsanlage mit frischem Kirschenmaterial zu versorgen, sind nicht gering, da getrocknete Kirschen bei den Negern zugleich eine Art Sparstock und Anlagekapital darstellen. Sie leihen die Kirschen sackweise an Kreditnehmer aus und erhalten dann von der nächsten Ernte statt eines Sackes zwei zurückgezahlt, was als der landesübliche Zinsfuß gilt. Auch halten sie den getrockneten Kaffee gern zurück, um die Preisentwicklung



Abb. 25 Repräsentationsbauten des heutigen Havanna. Blick über den Centralpark auf das Nationaltheater und das Capitol



Abb. 26 Über die weiten Ebenen erhebt sich am Westrand Kubas die Sierra de los Organos



Abb. 28 Im verkarsteten Kalkhügelland Nord-Kubas findet die Sisal-Agave ein ausgezeichnetes Fortkommen. Sisalfelder der Compañia de Jarcia de Matancas.

auf dem Marke abzuwarten. So begeben sie sich nur ungern der frischen Kirschen und können dazu wohl meist auch nur auf dem Wege von Warenkrediten, die die Exportfirma ihnen einräumt, zur Lieferung gebracht werden, dazu natürlich durch den Anreiz, den ein etwas höherer ihnen gezahlter Preis darstellt.

Wie in Jamaika aber wird von den Negern Haitis neben dem Kaffeebau auch eine autarke, auf die Eigenernährung abzielende Pflanzwirtschaft getrieben, wenn diese auch nicht so vielseitig ist wie dort und auch nicht so sorgfältig gehandhabt wird.

Die Siedlungen der Neger sind einfach genug: strohbedachte Lehmhütten (Abb. 40), die Wände allerdings weiß getüncht, manchmal auch in bunten Farben, wie Ocker und Indigo. So können sie, umgeben von Palmen und tropischen Fruchtbäumen, manchmal doch ganz malerisch wirken. Aber im ganzen sind auch diese Siedlungen wieder weniger gepflegt als auf Jamaika, dem allgemein niedrigeren Stand der Zivilisation entsprechend.

Wenn sich die Buchten der Westküste Haitis in ihrer Passatschuttlage auch ganz besonders gut als Häfen eignen und daher Port au Prince und besonders Gonaives sich z. B. großer Beliebtheit bei der USA.-Marine erfreuen, so ist doch Kap Haitien an der dem Nordostpassat ausgesetzten und daher stark beregneten und landwirtschaftlich reichen Nordküste, als Hafenzentrum der einst blühenden Plantagenzone der Franzosenzeit, zu einer besonders reizvollen Stadtsiedlung geworden mit stark mediterranem Gepräge (Abb. 41).

Schon Kolumbus hat in der Nähe der heutigen Stadt eine Siedlung gegründet, die allerdings von den Indianern wieder vernichtet wurde, aber immer hat diese fruchtbare Nordküste Neusiedler angezogen, und von hier, von Kap Haitien aus hat sich denn auch die Erschließung durch die Franzosen gegen Ende des 17. Jahrhunderts vollzogen. Die fruchtbare Zuckerbauebene des Nordens und das aus ihr ansteigende Kaffeebergland des Nordwestens hat dann nach der Vertreibung der Franzosen die territoriale Grundlage des Reiches des Negerkönigs Christoph gebildet, der hoch über der Ebene in 1000 m Bergeshöhe seine phantastische aus Felsquadern aufgetürmte Zitadelle und am Fuß der Berge sein Prunkschloß Sanssouci erbaute. Beide liegen heute in Trümmern und bilden eine der großen Sehenswürdigkeiten Westindiens, die immer erneut den Strom des Fremdenverkehrs anziehen.

Historisches Schicksal hat auf der Insel Hispaniola eine kulturgeographische Zweiteilung entstehen lassen,

wie sie im westindischen Bereich schärfer kaum zu denken ist. Die größere wirtschaftliche Aktivität der Franzosen hat im Westen, in Haiti, durch Einfuhr der für die Pflanzungswirtschaft benötigten Sklaven die Grundlage für die Entwicklung der dortigen Negerbevölkerung geschaffen. Im Osten der Insel dagegen, in S a n D o m i n g o, hat die spanische Kolonialwirtschaft eine spanisch-koloniale Mischbevölkerung erwachsen lassen von allerdings sehr verschiedenem Gepräge in den verschiedenen Teilen des Landes. Am überraschendsten ist vielleicht angesichts der herrschenden Auffassung von der völligen Ausrottung der Indianer Westindiens die Tatsache, daß besonders in der Nordkordillere und ihren Tälern, aber auch im Zentralgebirge noch eine recht erhebliche indianische Bevölkerungskomponente beobachtbar ist, wenn wohl auch nicht mehr vorwiegend in reinblütigen Indianern, sondern in einer Mischbevölkerung mit starkem indianischem Bluteinschlag. In der Vega Real zwischen den beiden Gebirgszügen herrscht besonders bei den grundbesitzenden Klassen, die hier in Mittel- und Großbetrieben einen vielseitigen tropischen Pflanzenbau treiben, das spanische Blut unverkennbar vor. Kommt man dann in die Ebenen des Südens mit ihren Großbetrieben des Zuckerrohrbaus, so trifft man auf stärkeren Anteil von Negern und Beimischungen von Negerblut. Hierzu hat die altspanische Zuckerwirtschaft, die ja auch mit Negerklaven arbeitete, haben die Zuwanderung von Negern aus dem benachbarten Haiti in der Zeit der politischen Zusammengehörigkeit der beiden Inselteile zu Beginn des 19. Jahrhunderts und



Abb. 29 In der Fabrik der Compañia de Jarcia de Matancas. Verarbeitung der Faser in der Seildreherei



Abb. 30 Zuckerrohr ist die wichtigste der Kulturpflanzen Kubas. Sie herrscht in den Ebenen der Mitte und des Ostens mit einer Anbaufläche von etwa 500 000 ha



Abb. 31 Zuckerfabrik der Central Washington westl. Santa Clara. Eine der großen Zuckerrohrplantagen, von deren Rohrland vor der Restriction (1930) 145 000 Sack Zucker gewonnen wurden, im Jahre 1938 nur noch 80 000 Sack.

schließlich der auch heute noch alljährlich zur Saisonarbeit auf den Plantagen in das Land kommende Zustrom schwarzer Arbeiter von Jamaika, von Trinidad und aus Haiti, beigetragen. In den Städten findet man eine Art spanischen Patriziats, das, reinblütig erhalten, die für die alten spanischen Kolonialgebiete charakteristische Kreolenschicht repräsentiert. Geht man dann in die Waldgebiete der östlichen Zentralkordillere, die noch heute mit prachtvollen Beständen tropischen Regenwaldes erhalten sind, zu deren Baumriesen auch der herrliche Ceiba-baum gehört (Abb. 42), und trifft man dort auf die heute in das Waldland eindringenden jungen Siedlungsunternehmungen, so findet man als Träger dieser Waldrodung vorwiegend Schwarze oder Mulatten, meist im Land verbliebene Plantagenarbeiter, die sich auf kleinen Waldrodungen niederlassen, um von hier aus zur Erntearbeit auf die Plantagen zu gehen, daneben aber auf eigenem Grund und Boden während des übrigen Teiles des Jahres ihre eigene, im wesentlichen selbstversorgerische Landwirtschaft zu betreiben.

So spiegelt denn diese Verteilung der verschiedenen Bevölkerungselemente San Domingos die Grundtatsachen der Landschaftsgliederung wider, zugleich aber auch die verschiedenen Wirtschaftslandschaften, die sich im Anschluß an diese entwickelt haben. In der meist schmalen Küstenebene des Nordens finden sich wie überall in Westindien, wo nur immer der Boden es erlaubt, Großbetriebe des Zuckerrohranbaus, wie etwa im Hinterland des Hafens Puerto Plata. In der stark gerodeten Nordkordillere sitzt dann auf Kleinbetrieben die indianische Mischbevölkerung und baut neben den eigenen Nahrungsmitteln, wie den tropischen Knollenpflanzen, in erster Linie Kaffee und Bananen für den Markt. Dann kommt die Beckenlandschaft des Cibao mit einem östlichen, stärker beregneten Teil und damit altem Waldland und einem westlichen im Passatschatten der Nordkordillere gelegenen trockenen Teil, in dem man neben extensiver Viehwirtschaft heute in zunehmendem Maße mit künstlicher Bewässerung Reis für die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung baut. Der östliche Teil, die Vega Real, ist dagegen eine hochentwickelte tropische Gartenbau-landschaft mit Agrumen- und Bananenkulturen, vor allem aber Tabak-, Kaffee- und Kakaoanbau. Hier in der Vega Real um La Vega herum und von dort nach Osten liegt das Hauptkakaogebiet, dessen Produktion San Domingo in der Reihe der Kakaoprodu-

zenten bis zum Weltkrieg nach Brasilien an die zweite Stelle der Kakaoländer der Weltwirtschaft stellte, bis zu dem Zeitpunkt, wo Westafrika mit der neu aufgenommenen Kultur die alten Kakaoländer in den Schatten stellte. Neben dem Kakao findet man in der Ebene, die nur 200 m über den Meeresspiegel ansteigt, Kaffee, eine eigenartige, aber für Westindien nicht ungewöhnliche Erscheinung, und zwar *Coffea arabica*, die man sonst doch in höheren Lagen sucht. Allerdings steigen die Kaffeekulturen ja auch an den Hängen der umgebenden Gebirge empor, während der Kakao zurückbleibt. Auch Tabak, und zwar Tabak hoher Qualität, findet man in der Vega. Er hat in altspanischer Zeit sein Zentrum um Santiago de los Caballeros herum gehabt, heute findet man ihn bei seinen hohen Ansprüchen an den Boden meist auf jungen Rodungen, wo ihm dann Bananen und junggepflanzter Kakao folgen (Abb. 43). Ist dieser Wechsel der Anbaupflanzen und die Vielseitigkeit des Anbaus für Klein- und Mittelbetriebe in Westindien nichts Ungewöhnliches, so tritt er hier in der Vega Real auch auf den aus spanischer Zeit erhaltenen Großbetrieben, die bis zu 10 000 ha Land umfassen, auf. Da findet man auf einem Teilstück des Besitzes voll tragenden Kakao unter Schattendächern, auf einem anderen Kaffee, ebenfalls unter dem schirmenden Baumschattendach; ein weiterer Schlag trägt jungen Kakao, unter Bananen gehalten, und zwischen den Reihen nach Taro gepflanzt (Abb. 44). Wieder ein anderer Schlag ist mit Mais bestanden,

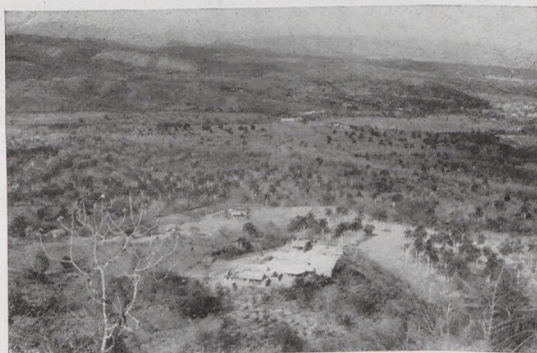


Abb. 32 Kaffeelandschaft der Sierra Maestra im Osten Kubas. Das Kaffeeland um die Finca herum liegt infolge ungewöhnlich langer Trockenzeit grau und blattlos da. Nur die Palma Real belebt das Bild mit ihrem dunklen Wedelsköpfen



Abb. 33. Im Hafen von Kingston, Jamaika. Hinter der in der schmalen Küstenebene gelegenen Stadt heben sich die bis 2500 m aufsteigenden, mit Passatwolken verhangenen Blue Mountains heraus.

dazu kommt auf neugerodetem Land Tabak; noch andere Schläge stehen als Potreros, mit Guineagrass bestellt, als Weide zur Verfügung, während große Gebiete von Sekundärwald noch in Betrieb genommen werden können. Diese Form des Großbetriebes dürfte außerhalb San Domingos selten sein. Zweifellos handelt es sich um Plantagenbetriebe, aber um solche ganz besonderer Art. Der Betrieb ist kapitalistisch, bedient sich in großem Umfang bezahlter Arbeitskräfte, hat auch industriellen Charakter, wie er etwa in den großen, mit modernen technischen Mitteln errichteten Kakaotrockenanlagen zum Ausdruck kommt (Abb. 45). Was ihn von der typischen Plantage unterscheidet, ist die Vielseitigkeit des Anbaus und damit des Produktionszieles, wenn die Erzeugung im wesentlichen auch auf den Weltmarkt eingestellt ist, wie das für die Plantage als Betriebsform charakteristisch ist. Die Anbauform der benachbarten Klein- und Mittelbetriebe ist hier offenbar von dem früher in erster Linie auf Weidewirtschaft eingestellten Großbetrieb übernommen. Da die Besitzgrundlagen

gebauten Milchwirtschaft mit Meierei und Käseerei, die Frischmilch, Butter und Käse für den Markt produzieren. Zur Zeit der Kampagne steigt die Zahl der auf der Zentrale beschäftigten Arbeiter, also einschließlich der Wanderarbeiter aus Haiti, Trinidad und Sankt Thomas, auf nicht weniger als 7500!

Die Hauptstadt der Dominikanischen Republik, Trujillo, das einstige San Domingo der Spanier, ist zweifellos die historisch interessanteste der westindischen Städte und zugleich nach dem Neuaufbau aus den Trümmern der Erdbebenkatastrophe des Jahres 1933 die schönste unter ihnen. Sie trägt heute den Namen ihres Wiedererbauers, des Generals Trujillo, des Leiters des dominikanischen Staates, der dem aufstrebenden Lande in vieler Hinsicht, vor allem in energischer Förderung des Straßenbaus, den Weg in eine vielversprechende Zukunft bahnt. Des schönen Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts, das hier seit einer Reihe von Jahren wertvolle wissenschaftliche Arbeit leistet, tue ich als Deutscher gerne Erwähnung, dazu auch einer ande-



Abb. 34 Regierungsgebäude der englischen Kolonialverwaltung an der Kings Street in Kingston, Jamaika



Abb. 35 Negerkulturlandschaft im Karstland West-Jamaikas. Im Hintergrund Kalkkegelberge des Cockpit-Country

aus der spanisch-kolonialen Zeit stammen und die Formen des Anbaus aus der tropischen Bauernwirtschaft einer spanisch-kolonialen Bevölkerung, möchte ich die Betriebsform am ehesten als Großpflanzung bezeichnen und als solche der Monokultur treibenden Plantage gegenüberstellen.

In der Küstenebene des Nordens mit ihren dünnen über verkarstetem Korallenkalk liegenden roten Böden herrscht dann wieder das Zuckerrohr. Wieder ist amerikanisches Kapital Träger der heutigen Produktion, die alte spanische Zuckerrohrpflanzungen abgelöst hat, zum großen Teil aber auch erst seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts an Stelle einstiger Savannenweiden getreten ist. Eine der hier arbeitenden Plantagen (Abb. 46), die Centrale Consuelo, nördlich von San Pedro de Macoris, möchte mit einigen Zahlenangaben als für die Ausmaße der dominikanischen Betriebe charakteristisch näher beschrieben sein. Diese Zentrale verfügt über 30 000 ha in Produktion stehenden Rohrlandes, auf dem immer 6 Jahre lang vom selben Wurzelstock geerntet wird, so daß alljährlich 5000 ha neu gepflanzt werden müssen. Die Erntemenge beträgt je ha 18 Tonnen, insgesamt 543 000 Tonnen Rohr, aus dem im Jahre 1938 bei 13,7% Zuckergehalt 465 000 Sack Zucker, der Sack zu 320 engl. Pfund, gewonnen wurden. Auf den Potreros der Zentrale weiden 20 000 Stück Rindvieh, davon 8000 für Gespannarbeit benötigte Arbeitsochsen. Dieser Rindviehstand bildet die Grundlage einer gesondert auf-

ren typisch deutschen Schöpfung, des Krankenhauses in San Pedro de Macoris, das ein deutscher Arzt ganz aus Eigenem geschaffen hat und zum Besten des Landes in mustergültiger Weise betreut, beides Zeugnisse des ungebrochenen Willens, deutsche Leistung auch in tropische Räume, in die Weite der Welt vorzutragen.

Die westlichste der Großen Antillen, Puerto-riko, führt wieder in die Größenordnung von Jamaika zurück. Es ist sogar noch etwas kleiner als dieses, beherbergt aber auf seinen 8 900 qkm nicht weniger als 1,8 Millionen Einwohner, hat also eine Bevölkerungsdichte von fast 200 auf den Quadratkilometer. Es ist damit die bei weitem am dichtesten besiedelte der Inseln. Die Dichtezahlen sind für Haiti 108, Jamaika 78, Kuba nur 38 und für San Domingo gar nur 31.

Im Gegensatz zu den beiden dicht besiedelten Negerländern Jamaika und Haiti ist Puerto-riko fast frei von Negern. Die Bevölkerung wird meist als weiß, also im wesentlichen spanisch, beschrieben. Das trifft für die Bevölkerung der Städte in den die Insel umrahmenden Küstenebenen zu. Auch im Gebirgsland des Innern überwiegt die spanisch-weiße Bevölkerung, aber hier finden sich in der Bevölkerung außerordentlich starke indianische Beimischungen. Die Bauernbevölkerung des Innern, der Hibaro Puerto-rikos, der im Osten der Insel auf kleinen Betriebseinheiten neben seinen Nahrungsmitteln Tabak baut, im Westen seine Arbeitskraft auf den größeren

Kaffeepflanzungen zur Verfügung stellt, hat auffallend viel Indianerblut, so daß die Ausrottung der Indianer in der Zeit des ersten Auftretens der Spanier, die auch hier vor allem nach Edelmetallen suchten, doch wohl nicht so vollständig gewesen ist, wie man dies allgemein dargestellt findet.

Die heutige Siedlungsdichte Puertoarikos ist in erster Linie der amerikanischen Kolonialverwaltung zuzuschreiben, die seit 1898 durch Verkehrserschließung mit einem ausgezeichneten System von Straßen der Wirtschaft verbesserte Grundlagen geschaffen hat, dazu aber vor allem die Bevölkerungsentwicklung durch die Einführung neuzeitlicher Hygiene, durch Sanierung malarieverseuchter Siedlungsräume, durch Verminderung der Kindersterblichkeit und durch Heraufsetzung des durchschnittlichen Lebensalters nachhaltig beeinflußt hat.

Andererseits hat das amerikanische Kapital auch hier sehr schnell die besten Böden der Küstenebenen in seine Hand zu bringen verstanden. Auch hier wieder Monokultur von Zuckerrohr, das in 36 moder-

eine der dringlichsten Forderungen der Nationalisten Puertoarikos, die für ihr Land die Erreichung des Status eines Einzelstaates innerhalb des Amerikanischen Staatenbundes und damit Vertretung seiner Interessen auch im Senat durch eigene Vertreter anstreben.

Die von den USA zum guten Teil mit Mitteln des New Deal eingesetzte Puertoariko Reconstruction Administration (PRRA) bemüht sich in wahrhaft aner kennenswerter Weise um die Lösung der besonderen Probleme der Insel, fördert den Straßenbau, hat eine umfassende Aktion zur Erhaltung der Böden (Soil conservation) eingeleitet, versucht sich auch an der Lösung der Grundbesitzfrage im inneren Gebirgsland und in den Zuckerrohrgebieten. So ist z. B. im SE der Insel im Hinterland des kleinen Hafens Arroyo, östlich von Guayama, eine große Zuckerplantage mit über 8000 ha Rohrland, die einst in französischem Besitz befindliche Zentrale Lafayette von der PRRA übernommen und auf genossenschaftlicher Grundlage umorganisiert. Mitglieder der Ge-



Abb. 36 Eine der vielfältigen Vergesellschaftungen von Kulturpflanzen im Gebiet der Negerkulturen im Inneren von Jamaika: Kaffeesträucher unter Bananen und Pimentobäumen



Abb. 37 Zebu-Jersey-Kreuzung der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Hope Gardens bei Kingston, Jamaika

nen Zentralen auf Zucker verarbeitet wird. Dabei muß zumindest in den Ebenen des Südens künstliche Bewässerung in den Dienst des Zuckerrohranbaus gestellt werden, was Erhöhung der Produktionskosten bedeutet. Der Mangel an Land, das in den Händen der Zentralen oder ihrer Colonos zum Zuckerrohrbau zur Verfügung steht, bedeutet insofern eine weitere Erhöhung der Produktionskosten als dauernd von denselben Böden geerntet werden muß, keine Brache etwa wie im weiträumigen Kuba eingeschoben werden kann, also ein weit höherer Einsatz von künstlichen Düngemitteln notwendig ist. So läßt sich die Zuckerproduktion in Puertoariko eigentlich nur dadurch aufrechterhalten, daß sie sich im USA-Kolonialgebiet des Schutzes der Vereinstaatlichen Zollmauern erfreut. Nur dadurch kann es mit dem weit billiger produzierenden Kuba konkurrieren. Bedenkt man dann, daß diese Zuckerrohrwirtschaft an die Stelle einer einst auf mehr gemischten Anbau eingestellten Bauernwirtschaft getreten ist und somit zahlreiche landwirtschaftliche Klein- und Mittelbetriebe verdrängt hat, so kann man sich starker Zweifel an dem volkswirtschaftlichen Nutzen dieser scheinbar blühenden Zuckerwirtschaft nicht erwehren, zumal ja ein guter Teil der Erträge der Zentralen den Aktionären der Gesellschaften irgendwo in den USA zufließt. So ist denn eine Revidierung der heutigen Grundbesitzverhältnisse und die Umgestaltung der Produktion gerade in den Ebenen

nossenschaft sind eine Anzahl von Besitzern und Pächtern, die von 4000 ha Land Rohr für die Zentrale produzieren, dazu eine Reihe von Arbeiterkollektiven und zwar zwölf an der Zahl, die den Rest des Rohrlandes der Zentrale bearbeiten und nun auch nach der Menge des von ihnen angelieferten Rohrs an dem Ertrag der Zentrale beteiligt sind. Diese Arbeiter erhalten kleine Einzelhäuschen (Abb. 47) mit dazugehörenden 2 acres = 0,8 ha Land, zahlen dafür eine niedere Miete und Amortisation, die die Häuser nach 5 Jahren in ihren Besitz übergehen läßt. Es ist dies der erste von mir in Westindien beobachtete Versuch, das brennende Landproblem anzugreifen, ein Versuch, die Bevölkerung in höherem Maße als bisher an dem Ertrag des Bodens und ihrer Arbeit teilnehmen zu lassen. Die Betriebsform, die sich hier entwickelt, möchte ich als Genossenschaftsplantage bezeichnen. Sie unterscheidet sich wesentlich in ihrer inneren Struktur und landschaftlichen Wirkung von der älteren Form der Plantage, die ein rein kapitalistisches Unternehmen ist, stellt gewissermaßen ihr sozialistisches Gegenstück dar. Es erinnert die Form der Organisation an die Englischen Genossenschaftsplantagen im Pandshab und Sindh Vorderindiens, und vor allem des Britisch-Aegyptischen Sudans, wo sie sich in den letzten 2 Jahrzehnten im Dienste der Baumwollproduktion entwickelt haben.



Abb. 38 Blick aus 1000 m Höhe von den Ruinen der Zitadelle des Negerkönigs „Christoph“ über Kaffeekulturland der Negerbevölkerung an den Hängen der Nordkordillere von Haiti bei Kap Haitien



Abb. 40 Negerhütten. Lehm- und Strohbau mit Strohdach, unter Palmen und Fruchtbäumen in Nord-Haiti

Auch im Inneren von Puerto Rico, also im Gebirgsland, dessen Westen auf Kaffeebau in vorwiegend mittleren Betrieben eingestellt ist, während der Osten Tabak, und zwar meist in Kleinbetrieben, produziert, stößt man auf Spuren solcher Ansätze der PRRA, kapitalistische Großbetriebe zugunsten der Bevölkerung in kleinere Wirtschaftseinheiten aufzulösen. Hier ist es vor allem die Gegend um Cayeh im Südosten des Berglandes, wo einige Großbetriebe, die sich in Händen der American Tobacco Company befanden, in kleine bäuerliche Betriebseinheiten aufgeteilt werden unter gleichzeitiger Anleitung der Neusiedler zu einer mehr selbstver-sorgerischen gemischten Landwirtschaft.

Der für Früchte so aufnahmefähige amerikanische Markt hat seine Wirkung auch nach Puerto Rico erstreckt, wo der Anbau von Südfrüchten, Orangen und Grapefruits, vor allem aber von Ananas, in jüngster Zeit erheblich zugenommen hat (Abb. 48), der Landwirtschaft neue Möglichkeiten eröffnend und die Abhängigkeit des Landes von der Marktlage für die bisher allein herrschenden Produkte Zucker, Kaffee und Tabak auflockernd.

So ist denn das Gebiet der Großen Antillen, das älteste europäische Kolonialgebiet in den Tropen überhaupt, auch heute noch Experimentalfeld tropischer Wirtschaft und gerade dadurch eine unerschöpfliche Fundgrube für wichtige Einsichten auf dem Gebiete tropischer Kolonialwirtschaft.

Unter den Eindrücken im Bereich Westindiens steht aber an erster Stelle die Wirkung des ungelösten Güterverteilungsproblems! Überall Absatz-

schwierigkeiten für die in Überfülle hervorgebrachten Güter! Dort Überproduktion und bei uns ungedeckter Bedarf! Bei der Lösung dieses Grundproblems der Weltwirtschaft wird Deutschland in Zukunft maßgeblich beteiligt sein!

III.

Ueber den Stillen Ozean und durch Nordasien.

Nach monatelangen Reisen in den USA, deren Westen an großartigen Eindrücken landschaftlicher Art so überreich ist, brachen wir im August 1939 von San Franzisko westwärts auf über den Pazifik.

In Hawaii noch einmal ein amerikanisches Rohrzuckerland, das wie Puerto Rico innerhalb der USA-Zollgrenzen produziert und nur dadurch konkurrenzfähig ist. Denn hier auf Hawaii belastet nun Arbeitermangel die Produktion, die aus diesem Grunde wie in keinem anderen Rohrzuckerland mechanisiert ist. Dazu gesellt sich hier auf Hawaii unter Ausnutzung des Trockenklimas in Lee der Vulkane, das für den Rohranbau künstliche Bewässerung notwendig macht, die Kultur der Ananas, die in gewaltigen Mengen wieder in erster Linie für den amerikanischen Markt produziert wird. Auch von dieser Seite her also ein Beitrag zur Überfluwirtschaft der USA, und immer wieder legt man sich angesichts des Reichtums an produzierten Nahrungsmitteln und Industrie- rohstoffen die Frage vor, warum dieses reiche Land dabei im Innern vor einer solchen Fülle ungelöster Wirtschafts- und Sozialprobleme steht, wie sie ihren sinnfälligsten Ausdruck in der noch heute 9,8 Mil-



Abb. 39 Kaffeeaufbereitungsanstalt nach dem „nassen Verfahren“, angelegt von der deutschen Firma Reinbold in Gonaives, West-Haiti



Abb. 41 Kap Haitien, wichtiger Hafenplatz von Nord-Haiti, malerisch zwischen Berganstieg und Meer gelegen



Abb. 42 Rodung im tropischen Regenwald des Ostens der Dominikanischen Republik. Ueber die weniger hochwüchsigen Bäume erhebt eine Ceiba ihre gewaltige Krone



Abb. 44 Intensive Mischkultur im Cibao, (Dominik. Republ.): Junger Kakao unter Bananen als Schattenpflanzen, Taro im Raum zwischen den Pflanzreihen. Finka San Isidoro bei La Vega

lionen betragenden Zahl der Arbeitslosen finden. Einmal ist es gerade die weitgehende Autarkie auf dem Gebiet der Rohstoffversorgung, die der Industrie der USA die Märkte der übrigen Rohstoffräume der Erde verschließt. Dann aber dürfte die langandauernde innere Krise nicht zuletzt auch bedingt sein durch die uns in vielem überaltert erscheinende Wirtschaftsorganisation überhaupt, die heute unter der Leitung des Braintrust in Washington erst nach neuen Wegen sucht, der Schwierigkeiten Herr zu werden, sich dabei in größtem Umfang und zum erstenmal in der Wirtschaftsgeschichte der neuen Welt wirklich v o l k s wirtschaftlicher Planung dienend.

Als wir Hawaii verlassen, sind die Kameras der Hunderte von Japanern auf unserem japanischen, mustergültig gehaltenen Schiff auf die entschwindende Insel Oahu, den Hafen von Honolulu und so nebenbei auch auf die Anlagen des amerikanischen Flottenstützpunktes Pearl Harbour gerichtet. Die Amerikaner sind auf Hawaii selbst schon recht großzügig mit den Bestimmungen über photographische Aufnahmen dort. Man kann photographieren, was man will, selbst von den hart über Honolulu gelegenen Höhen hinunter auf Pearl Harbour selbst. Aber damit ist es nun bei der Annäherung an die alte Welt auch zu Ende! Lange bevor die japanische Küste erreicht ist, erscheinen überall an Bord Anschläge, daß Photographieren, Skizzieren und Beob-

achten in den militärischen Schutzgebieten verboten sei, dazu zeigen Kärtchen die Ausdehnung dieser Sperrbezirke, und aus ihnen geht hervor, daß man schon recht weit ins Innere gehen muß, um aus ihnen herauszukommen.

Man hat jetzt bei der Ankunft in der alten Welt überhaupt das Gefühl, schon im Kriege zu sein. Man sieht in Japan natürlich viel Militär bei der Ausbildung. Auf allen Stationen werden die einzeln ins Feld ausreisenden Soldaten von ihren Familien und Freunden und von Kriegervereinen abgefeiert. Man sieht Prozessionen von Trauernden, die die in die Heimat gesandte Asche der Gefallenen von den Bahnhöfen abholen. Keine Urlauber sieht man, denn Urlaub gibt es im japanischen Kriegsheer nicht. Die da abgefeiert werden, kommen nicht wieder, es sei denn, daß Krankheit oder Verwundung sie in die Heimat zurückbringt oder einmal das überall von der Bevölkerung erhoffte Ende des Krieges.

Einen ungeheuer geschlossenen und starken Eindruck macht Japan auch noch nach drei schweren Kriegsjahren. Es hat sich im Äußereren des Lebens kaum etwas geändert. Der Außenhandel des Landes ist ungebrochen, sein Anteil am Welthandel sogar seit 1929 von 3,6% auf 4,8% gestiegen. Japan befindet sich wehrpolitisch in einer unvergleichlich viel günstigeren Lage als das europäische Inselreich England, dessen Inselschutzlage durch den Seekrieg Deutschlands illusorisch geworden ist. Dort in Ost-



Abb. 43 Auf frisch gerodeten Böden der Vega Real (Cibao) im Norden der Dominikanischen Republik wird ein hochwertiger Tabak gebaut



Abb. 45 Kakao-Trockenanlage. Bei plötzlichem Regen können die Auslagen schnell unter die Schutzdächer gerollt werden. Finka San Isidoro bei La Vega. (Domin. Republik)

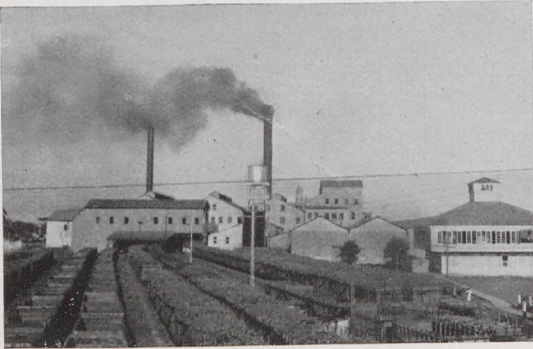


Abb. 46 Central Consuelo in der südl. Küstenebene der Dominikanischen Republik. Endlose Wagenreihen mit Rohr füttern die gefräbigen Walzenpressen



Abb. 47 In Zusammenhang mit der Umgestaltung der Central Lafayette zur Genossenschaftsplantage im Südosten von Puerto Rico hat die PRRA (Puerto Rico Reconstruction Administration) die Arbeitersiedlung Pita Jaya erstellt

asien gibt es seestrategisch keine Möglichkeit, Japan von seinen Rohstoffländern und wichtigsten Märkten abzuschneiden. So sehr ich selbst als alter China-mann das augenblickliche Schicksal des mir persönlich so nahestehenden China, dessen militärische Leistungen man übrigens nicht etwa als gering beurteilen darf, bedauere, so muß man doch der Leistung des japanischen Volkes als solcher hohe Anerkennung zollen. Diese Kraftleistung kommt einem aber geradezu rätselhaft vor angesichts der zarten, bis ins kleinste gepflegten Kulturlandschaft Japans, die weit eher zu einem Volk von musischer Beanlagung zu passen scheint als zu einem Volk von Kriegern.

Die Expansionskraft des Japanertums, nicht etwa als siedelndes Bauernvolk, sondern als Erhalter und Verwalter des militärisch Gewonnenen, tritt dann eindringlich hervor in den japanischen Einflußgebieten Korea und Mandchurie. In beiden haben sie die gesamte Macht in der Hand, in Korea offen, in der Mandchurie verkappt. Das Gesicht der Städte ist dort durch das immer zahlreicher werdende japanische Element sehr stark gewandelt, während das flache Land nur verwaltungsmäßig erfaßt wird. Überall in den Städten japanisches Militär, japanische Beamten, japanische Banken und Handelshäuser, neben denen sich selbst in den großen Zentren Keijo, Dairen, Mukden und Hsingking, der neuen, großartig ausgebauten Hauptstadt der Mandchurie, die europäischen Firmen recht kläglich ausnehmen. Überall geht das Wirtschaftsleben seinen geregelten Gang, selbst in den riesigen Räumen des besetzten China, dessen Zolleinnahmen sich noch dazu in japanischen Händen befinden.

Überall sind in der Mandchurie die Züge mit Militär überfüllt. Je näher man der sowjetrussischen Grenze kommt, desto häufiger erscheint das Zugpersonal und zieht die Fenstervorhänge zu, damit die Reisenden irgend etwas, eine Stellung, einen Flugplatz, Spuren einstiger Kämpfe nicht zu sehen bekommen. Dann aber ist das Militär aus dem Zuge verschwunden und wir kommen in Manschuli an, der Grenzstation, an der wir 9 Stunden auf den russischen Zug zu warten haben.

Wir haben uns zu 8 Deutschen zusammengefunden, die wir die Fahrt westwärts gemeinsam antreten. In Polen vollzieht sich gerade der siegreiche Vormarsch unserer Truppen, wie wir in Charbin gerade noch erfahren hatten, aber dann schloß sich der Vorhang. Außer russischen konnten uns keinerlei Nachrichten erreichen und die verstanden wir

leider nicht. Von Zeit zu Zeit eine Karte über den Fortgang der Kämpfe in Polen in einer russischen Zeitung hielt uns wenigstens oberflächlich über den Gang der Ereignisse auf dem laufenden.

Die achttägige Fahrt durch Sibirien war außerordentlich interessant, besonders für mich, der ich sie vor 8 Jahren schon einmal gemacht hatte und nun vergleichen konnte.

Es ist sehr viel geschehen in Sibirien in der Zwischenzeit! Vor allem ist die Transsibirische Magistrale zweigleisig fertiggestellt, der Verkehr auf ihr erheblich gesteigert. Transporte in ununterbrochener Folge gehen nach Osten, nach Ostsibirien und nach Fernost, den Hauptgebieten der russischen Umsiedlung, Transporte von Gütern einmal, ganze Züge mit leichten Lastkraftwagen, landwirtschaftlichen Maschinen, Materialien für Eisenbahnbau, dann aber auch Menschentransporte, mehrere Züge mit Tausenden von Menschen täglich, offenbar in Zusammenhang mit der Umsiedlung.

Im ganzen macht die Bevölkerung und das Leben auf den Stationen einen weit besseren Eindruck als 1931. Die Massen der damals zur selben Jahreszeit wochenlang auf Weitertransport Wartenden, die eng zusammengedrängt alle Räume der Bahnhöfe erfüllten, sind verschwunden. Ganz offenbar hat sich das Transportwesen erheblich verbessert. Aber auch die Kleidung der Leute ist besser geworden, wenn sie natürlich auch heute noch denkbar einfach ist. Aber man sieht keine zerlumpte Gestalten mehr wie damals. Essen und Brot gibt es auf den Stationen zu kaufen. Auf den Haltestellen ist Radio eingerichtet, übrigens auch im Zuge, und die Musik, die geboten wird, ist ausgezeichnet, viel klassische Musik darunter, dazu viel russische Volksmusik.

Sehr bedeutend ist die Entwicklung des Industrieaufbaus in den 8 Jahren gewesen, in der Gegend von Irkutsk, wo sie an die dortige Kohlenlager anknüpft, in Nowosibirsk, wo die Turksib, der große 1936 fertiggestellte, 1500 km lange Bahnbau von Turkestan her, die Magistrale erreicht. Am sinnfälligsten ist jedoch die Entwicklung von Swerdlowsk im Ural, einem der wichtigsten Industriezentren des heutigen Rußland.

Besonders eindrucksvoll ist in Sibirien und auch im europäischen Rußland die grundlegende Umgestaltung der Agrarlandschaft. Die von der Sowjetregierung angestrebte Kollektivierung der Landwirtschaft ist entlang der ganzen Strecke durchgeführt. Die kleinen Feldstücke der alten Flureinteilung sind durch große Betriebsflächen abgelöst. Deutlich

treten die Feldeinheiten einer Dreifelderwirtschaft mit zwei Getreideschlägen und einem Brachschatz heraus, dazu gesondert in der Nähe des Dorfes ein Kartoffelschlag. Geschlossene Arbeiterscharen sah man auf diesen Flächen tätig. Der Weizen wie der Roggen waren schon eingefahren. Hafer stand noch auf dem Felde und wurde gerade geschnitten, wobei von Traktoren gezogene Mähdrescher an der Arbeit waren. Stellenweise war man bei der Kartoffelernte. Man sah Traktoren bei der Arbeit und Lastkraftwagen, 1931 noch unvorstellbar, die auf das Feld zwischen die kartoffelaufnehmenden Leute fuhren und die gesackten Kartoffeln verluden. Der kleine Panjewagen schien mehr als Zubringer zu dienen.

Daß der Betrieb noch nicht ganz klappt, konnte man an mehreren, offenbar seit Wochen abgeernteten Weizenbreiten sehen, die noch in Hocken auf dem Felde standen und vollkommen schwarz und ausgewachsen waren. Offenbar hatten die nötigen Transportmittel zur Bewältigung des Einfahrens gefehlt und Panjepferd und Panjewagen waren wohl nicht mehr in genügender Zahl verfügbar.

Auch das Bild der Siedlungen hat sich geändert. Bei jedem der allerdings immer noch aus elenden Holzhütten zusammengesetzten Dörfer erkannte man eine Reihe von neuaufgeführten hölzernen Großbauten, meist ein großes Stallgebäude für die Dorfherde und zwei Vorratsscheunen, ganz den Großbauten unserer Gutsbetriebe entsprechend, denn die Kollektivierung bedeutet ja eben, daß an die Stelle der bäuerlichen Wirtschaften Großbetriebe treten und getreten sind, und zwar in ganz Rußland an die Stelle von 25 Millionen Bauernstellen 300 000 Kollektive, und das innerhalb nur eines Jahrzehnts.

Soziologisch aber bedeutet dieser Wandel Auslöschung eines entwicklungsfähigen Bauerntums, an dessen Stelle man über das ganze Riesenreich hin den Landarbeiter gesetzt hat, ein Wandel, der in seinen kulturellen Konsequenzen von unabsehbarer Tragweite ist.

Neu gegenüber 1931 war die große Zahl der Elevatoren entlang der sibirischen Bahn, so daß offenbar auch die Vorratswirtschaft verbessert ist. Neu waren auch die auf vielen Stationen angelegten unterirdischen Kartoffellagerräume, die offenbar das Transportwesen in der Zeit des Stoßverkehrs zur Erntezeit entlasten sollen.

Den Eindruck der Entwicklung hatte ich in gleicher Weise in Moskau, das sein Gesicht in den 8 Jahren ganz wesentlich verändert hat. Moskau ist in der Zwischenzeit motorisiert! Zur elektrischen Bahn haben sich Trolleybusse und Autoomnibusse gesellt. Dazu ist auch die Zahl der Personenautomobile recht groß geworden.

Vor allem aber hat sich das Aussehen der Bevölkerung sehr verbessert, nicht nur was die Kleidung anbetrifft, viel eindrucksvoller war für mich die verbesserte Haltung, das Offenere, Lebendigere, weniger Niedergedrückte, das mich vor 8 Jahren noch so tief beeindruckt hatte.

Über die Stimmung der russischen Bevölkerung etwa auch uns gegenüber kann man bei so flüchtiger Durchreisung des Landes natürlich keinerlei gewichtigere Aussage machen, aber aus der Art, in der die Russen uns auf der Reise in Sibirien und auch in Moskau bei gelegentlichen Versuchen der Fühlungnahme als Deutsche behandelten und wie sie ihrer Hochschätzung vor allem der deutschen Wissenschaft und Technik gegenüber Ausdruck zu verleihen versuchten, konnte man doch einen gewissen Eindruck gewinnen davon, daß die Russen doch selbst das Gefühl haben, wie notwendig sie für den Aufbau ihres Landes, ihrer Wirtschaft und Industrie die deutsche Hilfsstellung brauchen könnten.

Wenn es gelänge, die beiden großen Länder und Völker mit ihren potentiellen sich ergänzenden Energien zu dauernder Zusammenarbeit zu bringen, so würde das den Aufbau einer gewaltigen autarken Lebensraumgemeinschaft der alten Welt bedeuten können, eines autarken Wirtschaftsgebiets, wie wir eines in den USA. jenseits des Ozeans heute bereits kennenlernten und wie es Japan in Ostasien aufzubauen im Begriff ist. Das ist ganz zweifellos eine der großen weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Tendenzen unserer Zeit! Die Führung aber dieses neuen kontinentalen Wirtschaftsreiches, dessen Aufbau die Völker Europas von der Zukunft erhoffen, kann nicht mehr dem ozeanischen, mit seinen Interessen dem Kontinent abgewandten Inselstaat England zufallen, sondern wird errungen werden für das Kulturland im Herzen Europas: für Deutschland!



Abb. 48. Ananaskulturen der Finca Miramontes, Schöpfung eines Deutschen bei La Cidra im Inneren des östl. Puerto-riko



Abb. 46 Central Cons...
Dominikanischen Rep...
Rohr füttern die...
Küstenebene der...
Lagenreihen mit...
Pressen



Abb. 47 In Zusammenhang mit der Umgestaltung der
Central Lafayette zur Genossenschaftsplantage im Süd-
osten von Puerto Rico hat die PRRA (Puerto Rico Re-
construction Administration) die Arbeitersiedlung Pita
Jaya erstellt

asien gibt es seestrategische...
von seinen Rohstoffländer...
abzuschneiden. So sehr...
mann das augenblickliche Sch...
lich so nahestehenden China...
Leistungen man übrigens nicht...
urteilen darf, bedauere, so m...
Leistung des japanischen Volk...
Anerkennung zollen. Diese Kra...
einem aber geradezu rätselhaft vo...
zarten, bis ins kleinste gepflegte...
Japans, die weit eher zu einem Volk...
Beanlagung zu passen scheint als zu...
von Kriegern.

Die Expansionskraft des Japanertums...
als siedelndes Bauernvolk, sondern als Er...
Verwalter des militärisch Gewonnenen, t...
eindringlich hervor in den japanischen Einflu...
ten Korea und Mandchurei. In beiden haben...
gesamte Macht in der Hand, in Korea offen, i...
Mandchurei verkappt. Das Gesicht der St...
ist dort durch das immer zahlreicher werde...
japanische Element sehr stark gewandelt, w...
rend das flache Land nur verwaltungsmäßig er...
faßt wird. Überall in den Städten japanisches Mil...
itär, japanische Beamten, japanische Banken und Han...
delshäuser, neben denen sich selbst in den großen...
Zentren Keijo, Dairen, Mukden und Hsingking...
der neuen, großartig ausgebauten Hauptstadt der...
Mandchurei, die europäischen Firmen recht kläglich...
ausnehmen. Überall geht das Wirtschaftsleben seinen...
geregelt Gang, selbst in den riesigen Räumen des...
besetzten China, dessen Zolleinnahmen sich noch...
dazu in japanischen Händen befinden.

Überall sind in der Mandchurei die Züge mit...
Militär überfüllt. Je näher man der sowjetrussischen...
Grenze kommt, desto häufiger erscheint das Zug-...
personal und zieht die Fenstervorhänge zu, damit die...
Reisenden irgend etwas, eine Stellung, einen Flug-...
platz, Spuren einstiger Kämpfe nicht zu sehen be-...
kommen. Dann aber ist das Militär aus dem Zuge...
verschwunden und wir kommen in Manschuli an...
der Grenzstation, an der wir 9 Stunden auf den...
russischen Zug zu warten haben.

Wir haben uns zu 8 Deutschen zusammengefunden...
die wir die Fahrt westwärts gemeinsam an-...
treten. In Polen vollzieht sich gerade der siegreiche...
Vormarsch unserer Truppen, wie wir in Charbin...
gerade noch erfahren hatten, aber dann schloß sich...
der Vorhang. Außer russischen konnten uns keiner-...
lei Nachrichten erreichen und die verstanden wir

leider nicht. Von Zeit zu Zeit eine Karte über den...
Fortgang der Kämpfe in Polen in einer russischen...
Zeitung hielt uns wenigstens oberflächlich über den...
Gang der Ereignisse auf dem laufenden.

Die achttägige Fahrt durch Sibirien war außer-...
ordentlich interessant, besonders für mich, der ich...
sie vor 8 Jahren schon einmal gemacht hatte und...
nun vergleichen konnte.

Es ist sehr viel geschehen in Sibirien in der...
Zwischenzeit! Vor allem ist die Transsibirische...
Magistrale zweigleisig fertiggestellt, der Verkehr...
auf ihr erheblich gesteigert. Transporte in ununter-...
brochener Folge gehen nach Osten, nach Ostsibirien...
und nach Fernost, den Hauptgebieten der russischen...
Siedlung, Transporte von Gütern einmal, ganze...
mit leichten Lastkraftwagen, landwirtschaftl...
Maschinen, Materialien für Eisenbahnbau...
aber auch Menschentransporte, mehrere Züge...
senden von Menschen täglich, offenbar in...
Zusammenhang mit der Umsiedlung.

Das Leben macht die Bevölkerung und das Leben...
einen weit besseren Eindruck als...
essen der damals zur selben Jahreszeit...
auf Weitertransport Wartenden, die eng...
füllt alle Räume der Bahnhöfe er-...
schwunden. Ganz offenbar hat sich...
erheblich verbessert. Aber auch...
heute ist besser geworden, wenn...
heute noch denkbar einfach ist. Ab...
eine zerlumpte Gestalten mehr...
Brot gibt es auf den Stationen...
stellen ist Radio eingerichtet...
Länge, und die Musik, die geboten...
wird, viel klassische Musik...
darunter, die Volksmusik.

Sehr bemerkenswert ist die Entwicklung des Industrie-...
aufbaus in Sibirien, in der Gegend von...
Irkutsk, wo ein Kohlenlager anknüpft...
in Nowosibirsk, der große 1936 fer-...
tiggestellte, 15...
bau von Turkestan her, die Magistrale...
fertigsten ist jedoch...
die Entwicklung... im Ural, einem...
der wichtigsten...
Land.

Besonders eindrucksvoll ist die Entwicklung in Sibirien und auch...
im europäischen Ru...
gungende Umge-
gestaltung der Agrarland...
von der Sowjet-
regierung angestrebte K...
derung der Landwirt-
schaft ist entlang der ganzen Strecke durchgeführt.
Die kleinen Feldstücke der alten Flureinteilung sind...
durch große Betriebsflächen abgelöst. Deutlich